

Wir danken für Ihr Interesse, Ihre Partizipation, Neugierde und Freude



Architekturforum Freiburg e.V.
Guntramstraße 15
D-79106 Freiburg i. Br.

tel +49(0) 761.288094
fax +49(0) 761.2088516

www.architekturforum-freiburg.de

Schutzgebühr: 12 €

Werkschauen von:
Ruedi Baur
Harter+Kanzler
kadawittfeldarchitektur
Gäbele+Raufer
DeA architectes
realities:united
Latz+Partner
Gerken Marg und Partner
Sägenvier
Stahlundweiss
MarteMarte

Topotek1
kopvol architecture & psychology
Urbane Gestalt
Dominique Coulon
Graft
Atsipatari
Zvonko Turkali

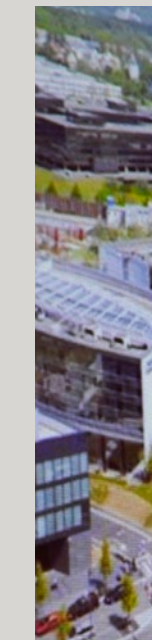
Exkursionen
Biel, Belgien, Vorarlberg,
Dublin

Zweijahrbuch 2013/2014

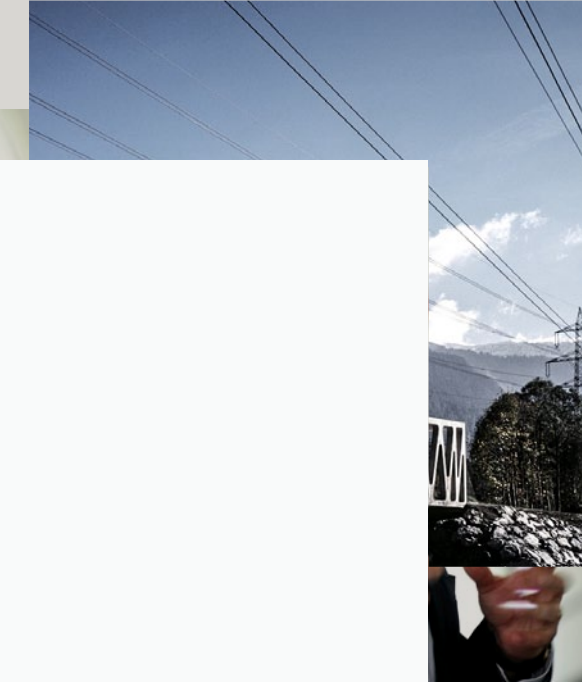
2013 / 2014

Architekturforum Freiburg

Zweijahrbuch



ARCHITEKTUR
FORUMFREIBURG





Inhalt

EXKURSIONEN 2013	Unterwegs nach Biel, Gent und Antwerpen	4
INTEGRAL RUEDI BAUR	Die Macht der Zeichen	6
DISKUSSIONSRUNDE	Braucht Freiburg einen Gestaltungsbeirat?	8
HARTER + KANZLER	Geradlinig und präzise	10
KADAWITTFELDARCHITEKTUR	Mehrwert-Architektur durch Kommunikation?	12
GÄBELE & RAUFER, ARCHITEKTEN	Zwischen Abstraktion und Einfühlung	14
LATZ + PARTNER	Vom Charme der Brache	16
DEA ARCHITECTES	Das Haus als poetische Maschine	18
GMP	Die Kathedralen der Neuzeit	20
REALITIES:UNITED	Ein Flussbad für Berlin und Rauchringe über Kopenhagen	22
EXKURSIONEN 2014	Unterwegs nach Vorarlberg und Dublin	24
SÄGENVIER	Hier gehts lang!	26
STAHL+WEISS	Handlinger oder heimliche Herrscher?	28
MARTE.MARTE	Pizzicato – Body Percussion – Beton	30
TOPOTEKI	Personal Public Space	34
KOPVOL	Die Erkrankung des Raumes	36
URBANE GESTALT	Alles fließt	38
DOMINIQUE COULON	Wer hat Angst vor Rot, Gelb, Blau?	40
GRAFT	Glück und Nachhaltigkeit, Spaß und Ernsthaftigkeit	42
ATSIPATARI	Hundert Jahre Einsamkeit in sechs Wochen	44
ZVONKO TURKALI	Der Bilbao-Defekt	46
	Impressum	48

Grußwort

Das Architekturforum Freiburg e.V. ist eine von engagierten Architektinnen und Architekten gegründete und betriebene Einrichtung. Der Stadtplaner Wolfgang Bäumle war für die Entstehung dieses ersten Architekturforums von Baden-Württemberg eine treibende Kraft und leitete dies über viele Jahre.

Die Intention des Forums, die Sicht der Stadt für Bauwerke und Stadtentwicklungen nach außen offen zu halten, um nicht in der wenig kreativen Wohlfühl-Atmosphäre stecken zu bleiben, ist für Freiburg ein unverzichtbarer Beitrag. Das Architekturforum ist eine Institution in der Stadt Freiburg, die leider noch zu wenig als kulturelles und gestalterisches Forum wahrgenommen wird. Ich wünsche dem Architekturforum für die Zukunft den Mut, sich kritisch in den Prozess der schnellen Veränderung der Gestalt der Stadt einzubringen und auch unbequeme Fragen zu stellen.

Prof. Klaus Humbert, Ehrenmitglied



Das Architekturforum Freiburg will Interesse an der Architektur wecken und den Blick auf eine sich verändernde Welt schärfen. Mit einem Programm, das den internationalen Kontext und den lokalen Bezug ins Auge fasst, wendet es sich an die breite Öffentlichkeit ebenso wie an ein Fachpublikum von Architekten, Landschaftsarchitekten, Stadtplanern und Designern.

Die Bandbreite der Aktivitäten reicht von der Beteiligung an aktuellen Freiburger Debatten zu Themen der Stadtentwicklung über mehrtätige Studienfahrten bis zu großen Vortragsveranstaltungen im Konzerthaus und zeigt die Offenheit und Vielfalt, für die das Architekturforum steht. Diese Veranstaltungen wollen wir künftig dokumentieren. Unsere erste Ausgabe startet mit einem ZWEIJAHRBUCH 2013 | 2014.

Für Architekten bietet das Forum eine Möglichkeit, sich mit Kollegen auszutauschen, sich von anderen inspirieren zu lassen und über den Tellerrand der eigenen Disziplin zu schauen. So zeigten etwa die Kommunikationsdesigner Ruedi Baur und Sigi Ramoser, was Typografie im Raum bewirkt und was die junge Disziplin Signaletik leisten kann. Auch die Landschaftsarchitektur hat ihren festen Platz im Programm: Tilman Latz von LATZ + PARTNER

berichtete über den Umgang mit Industriebrachen, Martin Rein-Cano von TOPOTEK1 nahm seine Hörer mit auf einen Parforceritt durch die Kulturgeschichte, um schließlich am vielbeachteten Platz Superkilen in Kopenhagen zu zeigen, wie privat der öffentliche Raum sein kann. Diese Vorträge zeigten, wie sehr Landschaftsarchitekten Stadt und Raum mitgestalten.

Das Architekturforum nimmt aber auch aktiv am Geschehen in Freiburg und Umgebung teil. Das schließt auch die trinationale Region mit ein: Aus Straßburg kamen Guillaume Delemazure und Dominique Coulon, aus Basel Simon Hartmann von HHF. Lukas Gäbele von Gäbele und Raufer stellte zwei historische Bauten in Donaueschingen vor, die das Büro mit viel sicherem Gespür für den Bestand erweiterte. Und aus Freiburg selbst schließlich berichteten Ludwig Harter von Harter + Kanzler und die beiden Bauphysiker Wilhelm Stahl und Volker Weiss.

An aktuellen Themen der Freiburger Stadtentwicklung beteiligte sich das Architekturforum mit einem Gespräch mit Gemeinderatskandidaten über baupolitische Themen vor der Kommunalwahl im Mai 2014, einer Diskussion über das Quartier Vauban und einer Podiumsdiskussion vor der Berufung des

Gestaltungsbeirats Anfang 2013. In lockerer Folge werden die Beirats-Mitglieder ihre Arbeit im Architekturforum vorstellen. Den Anfang machte bereits Zvonko Turkali aus Frankfurt im November 2014.

Einmal im Jahr organisiert das Architekturforum eine Vortragsveranstaltung im Konzerthaus, und lädt dazu wichtige zeitgenössische Architekten ein. Den Anfang machte 2012 Matthias Sauerbruch. 2013 stellte Volkwin Marg von gmp – Architekten die spektakulären Stadien vor, die das Büro in aller Welt realisiert hat – ein Thema, das die Freiburger aus gegebenem Anlass brennend interessierte. Von Lars Krückeberg, Mitgründer der Architektengruppe GRAFT (Berlin, Los Angeles, Peking) erfuhr das Publikum im Jahr darauf viel über Glück in Form von Nachhaltigkeit. Wie groß das Interesse an beispielhafter Architektur ist, zeigen die Besucherzahlen: Weit über 300 Gäste kamen jeweils zu diesen Veranstaltungen. Ebenfalls sehr gut besucht und stimmungsvoll mit Musik umrahmt war ein Vortrag über die Sinnlichkeit des Betons von Stefan Marte aus Weiler (Vorarlberg), der im Freiburger Ensemblehaus stattfand.

Einige Veranstaltungen führten wir in Kooperation mit wichtigen Freiburger Institutionen durch. Im Goethe-Institut fand die Ausstellung „Atsipatari“ (= „*gemeinsam*“) statt, ein Schulbauprojekt von deutschen Architekturstudenten im peruanischen Regenwald. Kooperationen mit dem Kunstverein Freiburg oder dem Kunstraum Alexander Bürkle zeigen die inhaltliche Nähe der Architektur zu anderen Disziplinen, in diesem Fall zur Kunst. Die FWTM und die Stadt Freiburg haben die oben erwähnten Veranstaltungen im Konzerthaus unterstützt. Am Vortrag von Dominique Coulon aus Straßburg beteiligten sich das Centre Culturel Français und die Maison Européenne de l'Architecture in Straßburg. Allen unseren Partnern sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt. Wir freuen uns jetzt schon auf weitere gemeinsame Projekte.

Einen großen Dank möchten wir auch an unsere Förderer und Sponsoren sowie die Vereinsmitglieder aussprechen, auf deren tatkräftige, finanzielle und/oder ideelle Unterstützung wir immer zählen können. Auch unserem stets aufgeschlossenen, diskussionsfreudigen und neugierigen Publikum gilt unser Dank für die Teilnahme und die Rückmeldungen, die wir bekommen und die uns allen so viel Anregung und Ermutigung bedeuten.

Ludwig Eith, 1. Vorsitzender

2013

Das Architekturforum unterwegs ...

Im Sommer 2013 fuhren die Teilnehmer in einer **Tagesexkursion nach Biel/Bienne**. Die zweisprachige Schweizer Stadt ist vielen als Uhrenmetropole ein Begriff: bekannte Firmen wie Swatch, Omega und Rolex haben hier ihren Sitz. Doch dass dort gerade auch eine junge Architektenszene aufsteht, wissen die Wenigsten. Diese, aber auch ältere Spuren zu finden war Ziel dieser Exkursion. Auf dem Weg dorthin wurde in Solothurn die Siedlung Fischergarten von atelier 5 – und sogar eine Wohnung von innen – besichtigt. Bei einem Spaziergang durch die Bieler Innenstadt führte eine Mitarbeiterin des Baudepartements zu den markanten und für die wechselhafte Stadtentwicklung wichtigen Bauten. Absoluter Höhepunkt war nach einhelliger Meinung der Besucher die Sportschule in Magglingen, die vom Bieler Architekten und Mies van der Rohe Schüler Max Schlup in den 1970er Jahren gebaut wurde und als besonderes und frühes Beispiel für Stahltragwerke mit großen Spannweiten an einer starken Hanglage gilt. Das junge Büro spaceshop Architekten und Planer aus Biel haben den Bau kreativ

saniert und es dabei geschafft, auch in die Räume im Untergeschoss Tageslicht und Transparenz zu bringen. Am Ende der interessanten Führung genossen die Teilnehmer auf der Terrasse den Blick weit über die Jura-Seen.

Ein dichtes Programm hatten die Teilnehmer, die nach **Gent und Antwerpen** gefahren sind. Fast 30 Objekte gab es in den drei Tagen in Flandern zu besichtigen, dazu noch der viel besprochene Louvre in Lens von SANAA. In Belgien, das einmal als „hässlichstes Land der Welt“ (der belgische Architekt Renaat Braem) bezeichnet wurde, scheint sich einiges grundlegend zu ändern, so dass die Fachpresse von einem baukulturellen Wunderland spricht. In Flandern ist dank einer administrativen Neuordnung in den 1990er Jahren eine Atmosphäre des gemeinsamen Aufbruchs entstanden, die enormen kulturellen Elan freisetzt und architektonische Experimente fördert. Junge Architekten wie 41N4E oder dvvt haben die Chance, eigenwillige, unkonventionelle Projekte zu realisieren.

Die Kollegen besuchten unter anderem das Büro von Robbrecht en Daem, dessen Stadthalle in Gent, die wegen des offenen Raums, der dort geschaffen wurde, eines der am meisten publizierten Projekte in Europa war. Eine weitere interessante Station war das Kaufhaus Twiggy, ein von dvvt ideenreich umgebautes Stadthaus aus dem 18. Jahrhundert. Das Büro folgte bei der Gestaltung der Innenräume dem Prinzip des

Hinzufügens durch Wegnehmen, indem es mit Wand- und Deckendurchbrüchen die Verkaufsräume miteinander verband. Am Museum an de Stroom (Neutelings Riedijk Architects) wiederum bewunderten die Teilnehmer das Konzept, mit dem die breite Öffentlichkeit angezogen wird: das gläserne Treppenhaus mit zum Teil spektakulären Aussichten ist bis nach oben offen zugänglich.

... und andere Events 2013

Der **Stadtteil Vauban** gilt weithin als nachhaltig, zukunftsfähig und innovativ. Besonders bei der Freiraumgestaltung und Landschaftsplanung wurden neue Wege beschritten. Bei einer schaute man auf den Status Quo: was hat sich bewährt und was nicht? Über die Erfahrungen und neue Herausforderungen diskutierten Freiburger Experten im Architekturforum.

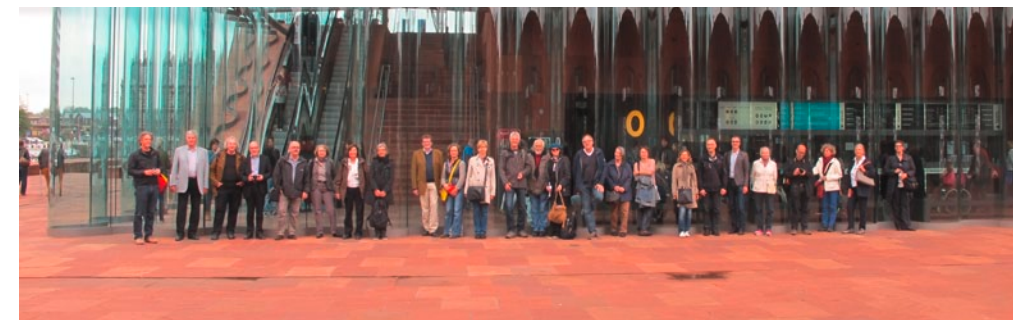
Ein Besuch vor Ort führte in die gleiche Gegend, nämlich durch die neue Ortsmitte Merzhausens. trotz architekten hatten mit dem „**Forum Merzhausen**“, das verschiedene Architekturen und Nutzungen vereint, gekonnt den kleinstädtischen Charakter bewahrt und mit einem modernem Gesicht versehen.

Jede Stadt hat Orte, die besonders wichtig für ihre Identität sind. Eine Ausstellung über **Freiburgs obere Altstadt beschäftigte sich mit dem Thema Identität**. In Masterarbeiten hatten Studierende der TU Stuttgart aus städtebaulichen Analysen heraus Entwürfe für solche Orte in Freiburg entwickelt.

Traditionell lädt das Architekturforum zusammen mit der Architektenkammer und dem BDA zum **Sommerfest auf dem Lederleplatz** ein. Diesmal hörten sich die Gäste vor dem lockeren Plausch eine Werkschau des Büros HHF von Simon Hartmann an. Das Büro aus Basel realisiert Projekte in aller Welt – besonders aufmerksam wurde die Station eines Pilgerwegs

in Mexiko beachtet – und arbeitet intensiv mit Künstlern zusammen, seit 2005 mit Ai Weiwei.

Hoch hinaus und weit, weit weg ging es dagegen im Kunstverein Freiburg. Der Berliner Verleger, Architekt und Autor Philipp Meuser entführte seine Zuhörer in **die unbekannte Welt der russischen Raumfahrt** und zeigte, wie Ideologie und Wissenschaftseuphorie ihren Niederschlag in Kunst und Architektur fanden: es entwickelte sich eine ganz eigene Formensprache.





Vortrag

Die Macht der Zeichen

Der bekannte Kommunikationsdesigner Ruedi Baur über Typografie und was sie bewirken kann

Ruedi Baur interessieren die kaputten Orte. Am spannendsten findet er Stadträume, die niemand gerne aufsucht, uncharmant oder vernachlässigte Plätze. Solchen Unorten mit Schrift eine Poesie zu verleihen, ist sein Anliegen. Er traut der Typografie zu, dass sie einen Ort oder einen Raum so verändern kann, dass er anders als vorher wahrgenommen wird. Als Schriftgestalter weiß Ruedi Baur, wovon er redet – und anhand seiner Arbeiten zeigte er an diesem Abend im Architekturforum rund 100 Gästen, dass ihm das gelingt. Denn er kennt die Macht der Zeichen.

Dabei inspiriert ihn die Auseinandersetzung mit dem Ort, zu dem eine bestimmte Form nur so und nicht anders und nur „Hier, und nirgendwo anders“ passt. „Hier und nirgendwo anders“ oder die Macht der Form des Geschriebenen“ lautet auch der Titel seines Vortrags.

Das „Quartier des spectacles“ in Montréal ist ein Stadtviertel, das schon immer viele kulturelle Einrichtungen besaß, aber auch mit sozialen Problemen, Drogenhandel und Prostitution kämpfte. Baur setzte hier als Medien Licht und Film ein, um die spezielle Atmosphäre dieses Ortes aufzunehmen und zu unterstreichen. Gemeinsam mit dem Montrealer Designer Jean Beaudoin schuf er ein pulsierendes Lichtspektakel. Einige Gebäude werden mit Videoprojektionen und künstlerischen Lichtinstallationen bespielt. Inzwischen ist aus der einstigen Aktion für mehr Attraktivität ein riesiges, interaktives Projekt mit experimentellem Charakter entstanden.

Wenn es zum Ort passt, dürfen Baurs Arbeiten auch einen bewusst provisorischen und unperfekten Charakter haben: gerne verwendet er herkömmliche, kostengünstige Materialien wie Euro-Paletten oder Betonröhren. Für die viel beachtete Schweizer Expo.02, die 2002 im Schweizer Dreiseenland stattfand, gestaltete Baur mit seinem Team ein Leitsystem durch das riesige Ausstellungsgelände. Die Wegweiser bestanden aus von Hand gezeichneten Piktogrammen und wurden auf Straßenschildern aufgebracht, die in Gruppen aufgestellt wurden. Auch Flatterbänder, die um Bäume oder Gerüste gewickelt wurden, kamen zum Einsatz. Zu einer temporären Ausstellung könnte nichts besser passen als ein – wenn auch sehr durchdachtes – Provisorium. Gleichzeitig ist die Signaletik ein Kontrast zu der hoch technisierten und perfekten Leistungsschau.

Auch Denkmale gehören zum Repertoire des Kommunikationsdesigners. Dazu zählt das erste Denkmal für Deserteure der Wehrmacht aus dem Jahr 2009 in Köln. Ein Baldachin aus bunten Buchstaben ist an einer Stahlkonstruktion befestigt. Die Textkette erlaubt den Durchblick nach oben, wer den Text lesen will, muss sich unter die Pergola stellen und in den Himmel schauen. Das Denkmal verzichtet auf die üblichen Pathosformeln und konzentriert sich auf das Geschriebene.

Abschließend sprach Baur über den Entwurf der Signalistik für das Campusgebäude der renommierten The New School in Manhattan. Das 17-stöckige Hochhaus sollte mit einer Schrift ausgestattet werden, die sowohl zweidimensional als auch dreidimensional funktioniert und zudem die Identität des Hauses prägen sollte. Baur entwickelte eigens hierfür einen neuen Font, indem er einen sehr dünnen und einen sehr dicken Schriftschnitt überlagerte, so dass ein dreidimensionaler Eindruck entsteht. Als Textgrundlage verwendete

Baur die Namen der Kurse, die seit 1919, der Gründung der progressiven Schule, abgehalten wurden.

Egal, was Baur anpackt, wichtig ist ihm die Haltung im Geschriebenen. Er versteht seine Arbeit als Teil einer räumlichen und urbanen Inszenierung. Sein erklärtes Ziel sei es, Orte zu schaffen, an denen man gerne verweilt. Die Herausforderung besteht für ihn darin, unschöne Orte zu „reparieren“, anstatt schöne Orte noch schöner zu machen.

Ruedi Baur, Intégral Ruedi Baur | Zürich / Paris

Intégral Ruedi Baur besteht aus zwei interdisziplinär besetzten Büros in Zürich und Paris. Die Schwerpunkte liegen auf Kommunikationsdesign wie Corporate Identity, Orientierungssystemen und Informationsprogrammen. Auch Parkplätze, Stadtmöblierungen und die Umgestaltung ganzer Stadtteile. Lehraufträge: Ecole des Beaux Arts in Lyon, Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig (Rektor von 1997-2000), Gründer des Forschungsstituts Design2context an der Zürcher Hochschule der Künste. Darüber hinaus Lehraufträge an der École nationale supérieure des Arts Décoratifs in Paris und an verschiedenen Hochschulen in China und Quebec.

Braucht Freiburg einen Gestaltungsbeirat?

Fachleute debattieren über Sinn und Zweck eines Gremiums, das Freiburger Bauprojekte beurteilt: was kann es leisten und was sind die Anforderungen?

Köln, Konstanz, Münster oder Mannheim: Rund 40 Städte in Deutschland haben einen Gestaltungsbeirat. Auch Freiburg stellte sich 2013 noch die Frage: Was kann eine externe Beratungsinstanz zu einer qualitätsvollen Architektur und Stadtplanung beitragen? Kann ein solches Gremium Empfehlungen geben, die über gestalterische Gesichtspunkte hinausgehen? Kann es überhaupt den jeweiligen städtebaulichen Kontext, ökologische Kriterien und wirtschaftliche Interessen beurteilen?

Um diese Fragen öffentlich zu diskutieren, lud das Architekturforum Freiburg e.V. gemeinsam mit der Architektenkammer BW und bda Experten aus anderen Städten ein, die aus ihrer Erfahrung berichten und so neue Impulse geben konnten. Hermann Vogler, ehemaliger Bürgermeister der Stadt Ravensburg, konnte aus seiner Arbeit mit dem Ravensburger Gestaltungsbeirat einen solchen nur empfehlen. Carl Fingerhuth, der als ehemaliger Kantonsbaumeister von Basel das heutige Stadtbild Basels entscheidend mitprägte und ein international gefragter Juror ist, wusste aus solchen Gremien viel zu berichten – ebenso wie Eckart Rosenberger, Architekt BDA und Stadtplaner aus Fellbach. Freiburgs Baubürgermeister Martin Haag erhoffte sich, dass ein Beirat zu einer Versachlichung der Diskussionen beiträgt, wenn es um größere Entscheidungen in



Freiburg geht. Moderiert wurde das Gespräch von BZ-Redakteur Wulf Rüska.

Über den positiven Nutzen eines Gestaltungsbeirats war man sich schnell einig. Er kann bereits in der Planungsphase beraten, mit Investoren und Bauverwaltung sprechen, Bedürfnisse der Bürger und Anwohner berücksichtigen, also vermitteln und schließlich eine unabhängige Empfehlung abgeben. Diskussionsbedarf gab es bei den Details: Wie groß soll solch ein Gremium sein, wie soll es aufgebaut sein? Sollen die Debatten öffentlich stattfinden und wie groß darf die Beteiligung sein? Sind die Entscheidungen bindend oder soll der Beirat nur eine beratende Funktion haben? Ob die Ratschläge des Gestaltungsbeirats für Investoren und politische Entscheider bindend sind oder nicht, dafür gibt es verschiedene Modelle und Meinungen. Baubürgermeister Haag tendierte zu unverbindlichen Empfehlungen. Die drei geladenen Experten konnten einen Gestaltungsbeirat aus eigener Erfahrung befürworten. Zwar bedeute dies auch einigen Aufwand, doch er lohne sich, wenn der Beirat frühzeitig in die Prozesse eingebunden wird. Rosenberger ist überzeugt: „Die Alltagsarchitektur wird deutlich verbessert, spätestens nach zehn Jahren sieht man es einer Stadt an“.

Wichtig ist jedoch, da waren sich alle einig, den Gestaltungsbeirat nicht mit Aufgaben zu überfrachten und keine politischen Entscheidungen zu erwarten.

Gestaltungsbeirat – wozu?

Hermann Vogler Oberbürgermeister a.D. von Ravensburg
Prof. Carl Fingerhuth Architekt Stadtplaner und Autor, Basel/ Zürich, Mitglied in vielen Gestaltungsbeiräten
Dr.-Ing. Eckart Rosenberger Architekt BDA, Stadtplaner, Fellbach, Mitglied in zwei Gestaltungsbeiräten
Prof. Dr. Martin Haag Baubürgermeister Freiburg
 Moderation: **Dr. Wulf Rüska** Ressortleiter und Redakteur der Badischen Zeitung

In der Zwischenzeit hat sich viel getan: Der Freiburger Gemeinderat hat nach dieser Diskussionsrunde im Juli 2013 beschlossen, einen Gestaltungsbeirat einzurichten. Die Stadt stellt dafür seit 2014 jährlich 50.000 Euro plus anderthalb Personalstellen für das Gremium bereit. Dieses hat seine Arbeit im Februar 2014 aufgenommen und ist zunächst für drei Jahre bestellt. Der Freiburger Gestaltungsbeirat besteht aus den Architekturprofessoren Jónunn Ragnarsdóttir (Stuttgart), Zvonko Turkali (Frankfurt), Tobias Wulf (Stuttgart), der Stadtplanerin Miriam Weyell (Zürich) und dem Professor für Landschaftsarchitektur Wigbert Riehl (Kassel). Vorgabe: Die Mitglieder selbst dürfen in Freiburg nicht planen und bauen.





02 2013

Werkbericht

Geradlinig und präzise

Ludwig Harter von Harter + Kanzler stellt die vielfältige Arbeit des Freiburger Architekturbüros vor

Harter + Kanzler sind in Freiburg und Umgebung eine feste Größe. Das Büro mit Sitz in Freiburg und Haslach hat hier das Stadtbild an einigen Stellen geprägt: etwa mit der Erweiterung des Hauptbahnhofs, dem Colombi-Hotel und der IHK, oder außerhalb des Stadtkerns mit dem Hochschulgebäude BIOSS und dem Regierungspräsidium. Ludwig Harter stellte nun im gut gefüllten Architekturforum vor allem die realisierten und geplanten Bauten außerhalb von Freiburg vor.

Für die Erweiterung des Bundesgerichtshofs in Karlsruhe baute Harter & Kanzler bis 2012 das neue Empfangsgebäude mit Sitzungssaal. Es gliedert sich an das denkmalgeschützte Ensemble aus den 1960er Jahren an

und nimmt auch dessen Entwurfsprinzipien auf. Die Muschelkalk-Fassade bildet einen massiven Kubus, der durch Fenster aus verspiegeltem Glas zurückhaltend durchbrochen wird. Für das Foyer wurde ebenfalls Muschelkalk, aber auch Sichtbeton und Holz verwendet. Der Gerichtssaal, in dem die Technik geschickt verborgen ist, führt die puristische Materialwahl konsequent fort.

Drei Schulbauten waren für die Architekten eine Herausforderung, weil sie eine gemischte Nutzung vorsahen: das Inda-Gymnasium in Aachen sollte an das Stadtteilzentrum und die Stadthalle angeschlossen sein, die unterschiedlichen Besuchergruppen mit ihren unterschiedlichen Ansprüchen sollten sich nicht in die Quere



kommen. Für ein Schulgebäude in der Nähe von Trier, das über einen Verbindungsbau an eine bereits bestehende Stadthalle angeschlossen wurde, wählte das Büro einen mäanderförmigen Grundriss des zweigeschossigen Baus. Auch hier ist die Fassade dunkel, durchbrochen von hellen vertikalen Elementen. In beiden Fällen verwendete das Büro für die Innenräume einfache Materialien wie Holz und Beton. Ganz anders, aber ebenso konsequent, präsentiert sich die Lukas-Schule mit Sporthalle, Vereinsheim und Gaststätte: in einem hermetischen Ziegelbau. Auf einem keilförmigen Grundstück errichteten Harter und Kanzler einen Schulbau, der leicht angehoben wurde, um darunter Platz für Autostellplätze zu schaffen. Die Dachneigung des Ziegelbaus spielt auf die Keilform des Grundstücks an. Vom zweiten Stock der Schule gelangt man auf das Dach der Turnhalle, das als Pausenhof genutzt wird. Während die weißen Holzrahmen der Fenster an die Architektur der Umgebung angepasst sind, richtet sich die Fensterbreite nach der Größe der dahinterliegenden Räume.

Zum großen Repertoire des Büros gehören die verschiedensten Gebäudetypen mit vielfältigen Nutzungen und Funktionen. Dazu zählen zahlreiche Wohnhäuser und Wohnanlagen, Schulen und Kindergärten, Bauten für die Forschung, wie das BIOSS in Freiburg, ein

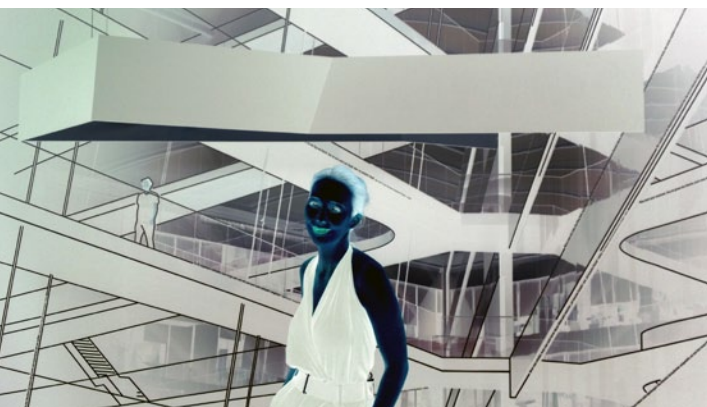
Seminargebäude für die Hochschule in Offenburg oder für das Mathematische Forschungsinstitut in Oberwolfach, Bürogebäude und Gemeindezentren.

So unterschiedlich die Anforderungen sind, so konsequent setzt sich das Büro für Kontinuität ein: nicht nur in den verwendeten einfachen Formen und Materialien, sondern auch in der Anpassung der Bauaufgabe an die Umgebung und die Bedürfnisse der Bauherren, so dass jedes Projekt seine eigene Identität erhält.

Harter + Kanzler Freie Architekten BDA | Freiburg / Haslach

Das Freiburger Architekturbüro harter & kanzler (gegründet 1986) gehört zu den Protagonisten einer geradlinigen Architektur, die durch präzise formulierte Außen- und Innenräume besticht. Auf bestimmte Bautypen ist das Büro nicht festgelegt: Zu seinem Portfolio gehören Wohnhäuser und Wohnanlagen, Kindergärten und Schulen, Bauten für Forschung und Lehre, Sport und Kultur, Verwaltung und Gewerbe. Doch bei aller Vielseitigkeit ist eine deutliche Kontinuität sichtbar: eine Vorliebe für Natursteinfassaden, klare Formen, Farben und Materialien außen wie innen.

Das Büro hat für seine Bauten viele Preise gewonnen.



03 2013

Werkbericht

Mehrwert-Architektur durch Kommunikation?

Kilian Kada von kadawittfeldarchitektur zeigt, wie das geht

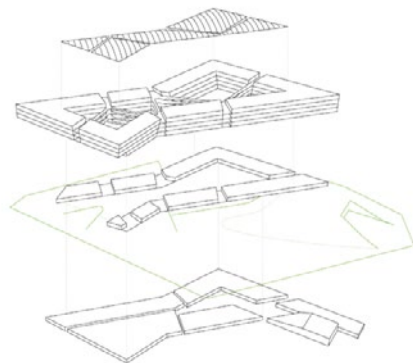
Architektur ist nie isoliert. Sie ist immer kontextabhängig und steht in Wechselwirkung mit ihrer Umwelt, denn Architektur ist Kommunikation. Wenn der Diskurs über das Objekt funktioniert, ist das ein Mehrwert, der über die bloße Nutzungsbestimmung hinausgeht. Dafür ist der Architekt verantwortlich.

Davon ist Kilian Kada, Gesellschafter von kadawittfeldarchitektur in Aachen, überzeugt. „Wir untersuchen Bauaufgaben und überlieferte Typologien auf versteckte Potentiale, um wechselseitige Qualitäten zwischen Architektur und Kontext zu generieren“. Der „Diskurs in Drei D“, die Kommunikation mit und über Architektur ist auch nötig, denn die Bedürfnisse von Bauherren, Nutzern und der Öffentlichkeit sind nicht immer dieselben. Wie finden diese zueinander?

Das Büro, das derzeit über 70 Mitarbeiter beschäftigt, setzt dabei auf Vermittlung und Ausgleich – eben Kommunikation – als Voraussetzung für den Erfolg und die

Akzeptanz des Gebauten. Das wird auch in der internen Unternehmensstruktur gelebt: die Arbeitsweise basiert auf dem Konzept des dialogischen Arbeitens – dem Arbeiten im großen Team, dem ständigen Austausch und einem starken Gemeinschaftsgefühl. Keiner sitzt alleine über einem Entwurf, das Ergebnis ist immer in dynamischer Gemeinschaftsarbeit entstanden. Auch die eigene website, die Pressearbeit und eine Firmenzeitung dienen bei Kadawittfeld nicht nur dem Außenauftritt, sondern auch dem eigenen Innehalten und der Reflexion. Im Dialog ermitteln die Architekten die Qualitäten einer Architektur, die im Programm einer Planung nicht vorgegeben sind, aber ein Surplus, einen Mehrwert schaffen – ohne dabei Budgets zu überschreiten. Das klingt nach viel Theorie, lässt sich aber an den konkreten Beispielen gut nachvollziehen, die Kada zeigte.

Herzogenaurach in Mittelfranken ist nicht gerade ein Ort, an den ein Arbeitgeber künftige Mitarbeiter hinlocken kann – auch nicht wenn er Adidas heißt. Der Sportartikelhersteller ist sich dessen bewusst und versucht, den Standort mit attraktiver Architektur aufzuwerten. Für den Bau eines neuen Forschungs- und Entwicklungszentrums hat er Kadawittfeld ins Boot



geholt. Entstanden ist 2011 „Adidas Laces“ (laces = Schnürsenkel). Der Grundriss des Firmengebäudes, in dem 1.700 Designer, Entwickler und Marketingstrategen arbeiten, sieht wie ein eingeschnürtes Viereck aus. Das Atrium im Inneren wird über die sieben Etagen von Stegen überspannt, die die Büros auf kurzen und direkten Wegen miteinander verbinden – und gewissermaßen zusammenhalten, so wie Schnürsenkel einen Schuh binden. In der Nähe der Büros befinden sich Meeting- und Loungebereiche sowie farbenfrohe Teeküchen, die die Kommunikation der Mitarbeiter fördern. Corporate Identity könnte sich wohl kaum stärker im Gebauten ausdrücken, und gleichzeitig ist es ein Abbild der internen Unternehmensstruktur: offen und transparent. Spätere Nutzerbefragungen haben gezeigt: Adidas Laces ist ein attraktiver Arbeitsort. Kada betont, dass solche Reality Checks dem Büro wichtig sind.

Auch für das Direktionsgebäude der AachenMünchener Versicherung suchte Kadawittfeld nach mehr als nur der funktionalen Bestimmung als Bürokomplex. Die Zentrale belegte eine große Fläche in der Aachener Innenstadt. Hier war es vorhersehbar, dass diese unattraktiv für die Öffentlichkeit und außerhalb der Bürozeiten veröden würde. Ein Effekt, der einer positiven Wahrnehmung des Unternehmens entgegenstehe, meint Kada. Also machten die Architekten die Gestaltung des Areals zu einer städtebaulichen Aufgabe und entwickelten

Freiräume und Wege, die auch von der Öffentlichkeit genutzt werden können. Eine Treppe mit schrägen Stufen, die eine direkte Verbindung zwischen Hauptbahnhof und Dom schuf, wurde nach anfänglicher Skepsis zu einer Publikumsattraktion. Ein brückenartiger, gläserner Boulevard verbindet die einzelnen Versicherungsgebäude und bietet Platz für Restaurants und Cafeterien. So schuf Kadawittfeld aus einem isolierten Bürogebäude einen kommunikativen, öffentlichen Raum und verband verschiedene Funktionen und Bedürfnisse der Firma, der Stadt und ihrer Bürger – das versteht Kada unter Mehrwert-Architektur.

Kilian Kada, Kadawittfeldarchitektur / Aachen

Kadawittfeldarchitektur wurde von Klaus Kada und Gerhard Wittfeld 1999 in Aachen gegründet. Der interdisziplinäre Ansatz in ihrer Arbeit, in der Verknüpfung von Architektur, Innenarchitektur und Design zum einen und an der Schnittstelle von städtebaulichen Planungen und urbanen Projekten zum anderen, spiegelt die Bandbreite ihres kreativen Schaffens wider. Projekte wie die Fachhochschule und die Konzernzentrale der Pappas Gruppe in Salzburg/AT, das HSL Headquarter in Ljubljana/SLO, das Direktionsgebäude der AachenMünchener Versicherung in Aachen/DE und das Research, Design und Marketing Headquarter für die adidas Group in Herzogenaurach/DE stehen stellvertretend für zahlreiche Projekte im In- und Ausland.

Zwischen Abstraktion und Einfühlung

Lukas Gäbele von Gäbele & Raufer. architekten berichtet, wie man historische Gebäude behutsam renoviert, und macht gleichzeitig Mut zur modernen Intervention



Wenn engagierte Bauherren es wagen, sich mit historischer Bausubstanz auseinanderzusetzen und noch dazu einem jungen Architekturbüro Vertrauen schenken, kann Interessantes entstehen. Zwei fast vergessene, denkmalgeschützte Bauten wurden von Gäbele & Raufer Architekten wieder für das öffentliche Leben zugänglich gemacht – eine große Aufgabe, deren Ergebnis mit mehreren Preisen, darunter dem Denkmalschutzpreis 2012 ausgezeichnet wurde. Im Architekturforum Freiburg stellte Lukas Gäbele erstmals vor einem breiteren Publikum die Arbeiten des 2008 gegründeten Büros vor.

In Donaueschingen befindet sich das erste Projekt der beiden Architekten: der Umbau des 1841 erbauten Hauses der Donaueschinger Museumsgesellschaft zum „Museum Biedermann“. Dieses in einem weitläufigen Park an der Brigach gelegene Gebäude war lange Zeit als Kino genutzt worden, bis die Kunstsammlerin Margit Biedermann es kaufte und ab 2008 umbauen und erweitern ließ. Für den rückwärtigen Anbau mit U-förmigem Grundriss übernahmen die Architekten die

achsensymmetrische, strenge Komposition des klassizistischen Baus. Einen Kontrast zum hellen Hauptbau bildet dagegen die dunkle Oberfläche des Sichtbetons. Alle dienenden Funktionen des Museums wie Aufzüge, Anlieferung oder Verwaltung wurden in diesen Neubau integriert, so dass der historische Bau vollständig für die Öffentlichkeit zur Verfügung steht. Der Altbau selbst wurde behutsam transformiert: Den Keller senkten Gäbele und Raufer ab und erweiterten ihn. Die Tragwände im ehemaligen Kinosaal zogen sie wieder ein, um den axialen Grundriss wieder aufzunehmen. Die Holzbalkendecke des acht Meter hohen Spiegelsaals ließen sie derart mit Beton verbinden, dass diese Lasten tragen kann, für die sie ursprünglich nicht gedacht war.

Das zweite denkmalgeschützte Gebäude, mit dessen Umbau Gäbele & Raufer 2010 beauftragt wurden, liegt nur wenige Straßen entfernt: die 1732 errichtete „Alte Hofbibliothek“ sollte nach langem Leerstand wieder für Veranstaltungen und als Restaurant genutzt werden. Auch hier schafften es die Architekten, so wenig wie

möglich historische Bausubstanz zu zerstören. Moderne Elemente stellen wohlüberlegte Bezüge zur Geschichte des Barockgebäudes her, wie zum Beispiel die Betonwände mit erhabenen Ranken-Ornamenten am Treppenhaus und Aufzugsschacht. In den ehemaligen Bibliotheksräumen konnten die alten Bücherschränke erhalten werden, die Technik wurde hinter diesen und in den Wänden verborgen – die Risse im Holz dienen als Lüftungsschlitze. In das barocke Kellergewölbe schließlich bauten sie ein kleines Toilettenhäuschen aus Beton ein: ein Raum im Raum, mit Giebel und Satteldach und wiederum floralen Ornamenten. Stärker könnte der Kontrast kaum sein, und doch bleiben so die originalen Natursteinwände unberührt.

Gäbele & Raufer haben behutsam die Geschichte der beiden historischen Orte an der Architektur ablesbar gemacht und sich gleichzeitig nicht davor gescheut, eigene markante Interventionen einzubringen: eine schwierige Gratwanderung, die das Büro mit Bravour gemeistert hat.

Gäbele & Raufer. architekten. BDA | Donaueschingen

Tanja Raufer und Lukas Gäbele gründeten ihr Büro 2008 in Donaueschingen. Seitdem haben sie sich unter anderem auf das Bauen im Bestand spezialisiert und sich mit ihrer einfühlsamen und doch selbstbewussten Architektur einen Namen gemacht. Das Verfahren, Motive auf Beton aufzubringen, wurde inzwischen patentiert und hat einen eigenen Namen: „Ornamentbeton“. Im Fall der Alten Hofbibliothek wurden Abgüsse der originalen Strukturapeten aus dem 19. Jahrhundert auf die Schaltafeln aufgebracht – oder an anderer Stelle eine Originalschrift des Nibelungenlieds aus dem Bestand der Bibliothek verwendet. Anders als der Strukturbeton lässt sich der kostengünstigere Ornamentbeton direkt auf der Baustelle herstellen.





05 2013

Werkbericht

Vom Charme der Brache

Tilman Latz von LATZ+PARTNER über die Transformation von Industrielandschaften und anderen Unorten

Industriebrachen sind der Inbegriff von menschlichem Zerstörungswerk. Wie kann man daraus eine Faszination der Zukunft entwickeln? In seinem Vortrag berichtete Tilman Latz über die Strategie des Büros Latz+Partner, Bestehendes zu integrieren statt zu überbauen. Dem Landschaftsarchitekten geht es nicht um das Schaffen einer Natur, die keine ist, sondern um das Hervorheben des Besonderen eines Ortes. Das heißt für ihn, sich mit vorhandenen Stadträumen, Gebrauchs- und Industrielandschaften auseinanderzusetzen und sie bei der Gestaltung aufzugreifen: Transformation und Regeneration statt Tabula Rasa und Illusion.

So gingen Latz+Partner etwa bei der Konzeption des Landschaftsparks Duisburg Nord vor. Heute ist das Areal ein grüner Lebensraum im dicht besiedelten Ruhrgebiet und doch alles andere als ein klassischer Park. Bevor Latz+Partner diesen Ort im Jahr 1994 revitalisierten, war er ein stillgelegtes Hüttenwerk. Die riesigen und eigentlich unmenschlichen Ruinen der Stahlproduktion wandelte das Büro in Parkelemente



um. Sie sind jetzt Orte, die mit Vergnügen besucht und genutzt werden: Skater nutzen die Rampen, ein erloschener Hochofen dient jetzt als Aussichtsturm, ein mit Wasser gefüllter Gasometer wurde zu einem Tauchsportzentrum umfunktioniert. Alte Fabrikhallen bieten Raum für Großveranstaltungen. Die Pflanzen, die auf dem Industriemüll wuchsen, wurden mit anderen Gewächsen kombiniert, so dass neue, veränderte Flächen und Systeme entstehen konnten. Sie kontrastieren jetzt mit den Industrieruinen. Man müsse die Natur verstehen lernen, so Latz, damit die Bepflanzung die Architektur reflektiert und nicht einfach die Geschichte ignoriert.

Eine andere Hinterlassenschaft der Zivilisation ist Müll. In der weiten, meist trockenen Flussebene bei Tel Aviv ist über viele Jahre ein 85 Meter hoher, markanter Tafelberg aus Abfällen gewachsen. Trotz der unappetitlichen Vorgeschichte sollten der Berg und seine Silhouette erhalten bleiben. Nachdem die Deponie rundum abgedichtet, die zwei umgebenden Flüsse umgeleitet und geschickte Drainagen angelegt worden waren, konnte die Metamorphose zu einem Naherholungsgebiet beginnen. Eine mit Bauschutt aufgefüllte, umlaufende Terrasse mit schattigen Hainen sichert jetzt den Fuß des Berges. Ein „Recycling-Park“ wurde als Lernobjekt eingerichtet und ein Belvedere mit schattenspendenden Parasol-Sonnendächern versehen. Tropische Pflanzen machen den ehemals unwirtlichen Ort seit 2004 zu einer Oase der Erholung.

Industrie und Müll sind eine große Herausforderung, aber auch der Verkehr ist ein anspruchsvolles Thema. Dieser lässt sich nicht ausschalten, aber er lässt sich akzeptabel machen, so Latz. Die Place Flagey in Brüssel beispielsweise, heute ein zentraler Platz inmitten eines lebendigen und vielfältigen Quartiers, war durch die Straßen- und Tramführung dreigeteilt. Allein die Beruhigung und Verlegung des Verkehrs minderten Lärm und Abgase auf dem jetzt großen Platz. Dies verleiht ihm mehr Bedeutung und gibt den Fußgängern die Priorität zurück. Es wurden große Platten aus Blaustein verlegt, freistehende Fontänen, die scheinbar direkt aus dem Boden schießen, vermitteln im Sommer Kühle und Erfrischung. Das Wasser fließt großflächig die geschwungene Bodenform entlang. Großzügige, frei geschwungene Bänke aus Holz flankieren den Platz und lassen ihn zur Aktionsfläche werden. Es wurde ein offener Stadtraum geschaffen, der sich durch sparsame Gestaltung zurücknimmt und so die historische Umgebung inszeniert, die bei Latz+Partner nicht zwangsläufig aus Industrieruinen bestehen muss.

LATZ+PARTNER LandschaftsArchitekten Stadtplaner bdla
Kranzberg / Duisburg / London

Das international tätige Büro LATZ+PARTNER beschäftigt sich mit der ökologischen Erneuerung und Weiterentwicklung des urbanen Raumes, seit Anfang der 1980er Jahre vor allem von postindustriellen Flächen. Die Projekte sind von dem Anspruch geprägt, hochqualitative technische Lösungen mit den Besonderheiten des jeweiligen Ortes zu verbinden und langfristige, nachhaltige Strategien zu entwickeln.

Effiziente Gebäudetechnik gut verpackt: das Haus als poetische Maschine

Guillaume Delemazure von DeA architectes
über Form, Funktion und Fassade

Wenn Guillaume Delemazure aus Mulhouse von Gebäudehüllen und ihren Oberflächen spricht, beruft er sich gerne auf die Tradition der oberrheinischen Fassadenmalerei und Textilindustrie. So auch in seinem Vortrag, zu dem ihn das Architekturforum Freiburg e.V. gemeinsam mit dem Centre Culturel Français eingeladen hatte. Aus seiner früheren Arbeit bei Herzog & de Meuron übernahm Delemazure das Experimentieren mit der Materialoberfläche. Er kombiniert diese Erfahrungen mit seinem eigenen technisch-wissenschaftlichen Ansatz, Form, Funktion und Fassade zu analysieren und am Modell zu erproben. Sein Ziel: Gebäudehüllen mit einer poetischen Ausdruckskraft zu entwickeln.

Das alte Zollhaus im elsässischen Lauterbourg an der deutsch-französischen Grenze ist Wahrzeichen und Sitz des grenzüberschreitenden EU-Projekts Regio Pamina. Eine Achse sollte den neuen Erweiterungsbau mit dem alten Gebäude von 1922 verbinden. Der Neubau selbst ist ein schlichter Kubus, jedoch mit einem raffinierten technischen Konzept: „Die Hülle aus Holz und Glas verändert sich mit den verschiedenen Lichtsituationen derart, dass

das Gebäude tagsüber wie ein Spiegel und nachts wie eine Laterne wirkt“, erklärt Delemazure. Diese poetische Außenwirkung kontrastiert mit dem technischen Kern: das Gebäude ist ein Plus-Energiehaus.

Einen ähnlichen Kontrast von Form, Funktion und Fassade soll das Forschungszentrum der medizinischen Fakultät in Straßburg bilden. Dieses soll ab 2016 Laboratorien auf höchstem technischen Stand beherbergen und direkt an Fakultät und Uniklinik angebunden sein. DeA gliederten eine schlichte Gebäudeform um ein Atrium herum. Im Gegensatz dazu glänzt die Fassade mit einem mehrfarbigen Metall-Lamellensystem. Die zum Teil beweglichen Lamellen öffnen oder schließen sich je nach Tageslichteinfall, so dass sich an der umlaufenden Fassade ein sich stets veränderndes Motiv bildet.

In einem vernachlässigten Stadtteil von Versailles sollte eine ehemalige Schule aus den 1960er Jahren zu einem Gründerzentrum für junge Unternehmen umgewandelt werden und der Hochhausiedlung samt neu gestalteten Außenräumen ein neues Zentrum geben. Im Innern war



das Tragwerk so konstruiert, dass mobile Trennwände aus Holz eingebaut werden konnten. So können die Büroflächen flexibel und effizient verändert werden. Viele kleine Treppen verbinden die vielen Begegnungszonen, die den Austausch der Betriebe untereinander erleichtern. Das Gebäude umschließt eine perforierte Metallhülle mit stilisierten Motiven von Montgolfieren, ein Hinweis auf die Geschichte der Stadt: hier startete der erste Ballon mit Passagieren. Auch diese transparente Hülle verändert sich je nach Tageslicht.

Alle diese Projekte, betonte Delemazure, konnten sehr kostengünstig realisiert werden. Lediglich die Fassaden seien kostenintensiver: Auf deren Gestaltung legt das Büro großen Wert, denn schließlich findet über die Fassade eine Kommunikation der Architektur mit der Öffentlichkeit statt. Poetische Strahlkraft außen, eine technisch ausgeklügelte, effiziente Maschine im Verborgenen und einfache Baukörper, verbunden mit Bezügen zur lokalen Umwelt: so lässt sich die Arbeit von DeA architectes charakterisieren.



Guillaume Delemazure, DeA architectes | Mulhouse

Das Büro DeA architectes wurde 2007 von Guillaume Delemazure mit Sitz in Mulhouse gegründet. Das internationale Architektenteam lässt sich stark vom Charakter der Dreiländerregion am Oberrhein und ihren Städten inspirieren: die Kunst- und Kulturstadt Basel, auch als Stadt der Architektur international bekannt, Mulhouse, das sich durch seine Industriegeschichte auszeichnet, und Freiburg, das sich als Green City weltweit einen Namen gemacht hat. Der ideale Nährboden für ein internationales Ingenieur- und Architektenteam.

Die „Kathedralen der Neuzeit“

Volkwin Marg (gmp – Architekten von Gerkan, Marg und Partner) über Stadien im Konzerthaus Freiburg



Alle paar Jahre, wenn eine Weltmeisterschaft oder eine Olympiade ansteht, macht die spektakuläre Architektur der Stadien von sich reden. Manchmal avancieren sie sogar zum markanten Wahrzeichen einer Stadt. Die heutzutage vielleicht größten Bauten für öffentliche Massenveranstaltungen werden oft als „Kathedralen der Neuzeit“ bezeichnet. Auch Freiburg diskutiert ein neues Stadion. Da war es naheliegend, sich einen Experten anzuhören, der mit seinem Büro in diesem Bereich weltweit Aufsehen erregt hat.

Im voll besetzten Runden Saal des Freiburger Konzerthauses beließ es Volkwin Marg nicht bei einer Werkschau der zahlreichen Stadien, die das international tätige Büro gmp – Architekten von Gerkan, Marg und Partner realisiert hat, sondern brachte seinen rund 320 Zuhörern in einem kurzweiligen Vortrag sein Architekturverständnis nahe. Für ihn ist Architektur eine Synthese aus Funktion, Konstruktion und Deutung. Nach seiner Auffassung ist Architektur dann gelungen, wenn „die innere Funktion, die dafür außergewöhnliche Konstruktion und die zeichenhafte Deutung des kulturellen Kontextes – des Genius Loci – sinnfällig zu einer harmonischen Einheit verschmelzen“.

Am deutlichsten sei dieser Zusammenhang an der mittelalterlichen Architektur ablesbar: Der kreuzförmige Grundriss etwa einer Basilika ergebe sich nicht nur aus deren Funktion, sondern auch aus der Deutung des Kreuzes als

Symbol des ewigen Lebens. Hingegen entwickelten sich gotische Kathedralen nicht nur deshalb in die Höhe, weil die christliche Ideenwelt mehr als zuvor dem Himmel entgegen strebte: Es waren auch die technischen Erfindungen und konstruktiven Möglichkeiten, die ein solches Bauen überhaupt zuließen. Diese enge Verzahnung führte sich über die Jahrhunderte fort. Im Industriezeitalter wurden Architektur- und Ingenieurleistungen voneinander getrennt weiter entwickelt, woraufhin es nach Auffassung von Volkwin Marg zu einem Bruch kam.

Das bedeute jedoch nicht, dass eine solche Harmonie heute nicht mehr gelänge: Im 20. Jahrhundert findet der Hamburger Architekt die ideale Einheit von Funktion, Konstruktion und Deutung etwa im Münchener Olympiastadion, das samt Außenanlagen 1972 von Behnisch & Partner, Frei Otto und Günther Grzimek realisiert wurde. Der moderne Sporttempel mit seiner offenen und leichten, völlig neuartigen Zeltkonstruktion wurde damals sogleich zu einer Ikone des neuen demokratischen Deutschland, das zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg wieder eine Olympiade ausrichtete und sich so von den monumentalen Bauten des Nationalsozialismus abgrenzte.

Zwei großmaßstäbliche Bauten von gmp, die keine Stadien sind, nehmen Bezug auf lokale Traditionen: In der Messestadt Leipzig knüpft die Glaskonstruktion von 1995 an den berühmten Londoner Kristallpalast für die Weltausstellung 1851 an. Für die Neue Messe Rimini

(2001 fertig gestellt), schöpften die Architekten aus dem Vokabular der klassischen italienischen Baukunst: Kuppel, Campanile, Säulengänge und eine Rotunde mit Steinfußboden, dessen sternförmiges Ornament den Kapitolsplatz von Michelangelo zitiert.

Ganz besonders beim Bauen in anderen Kulturkreisen ist es wichtig, sich mit der Ästhetik der Deutung auseinanderzusetzen, befand Marg. Im Century Lotus Sportpark im chinesischen Foshan (2006) sollte ein Stadion nach Vorgaben „reinsten, konstruktiver Logik“ realisiert werden. Das Grundprinzip der Konstruktion folgt einem liegenden Speichenrad mit gefaltetem Membrandach. Auf einem grünen Hügel liegend, gleicht das Dach einer Lotusblüte. So ist über die Konstruktion hinaus eine zeichenhafte Deutung des Genius Loci gelungen. Für das Stadion in Libyens Hauptstadt Tripolis, das 2017 das African Cup of Nations ausrichtet, wurde eine Dreibogenkonstruktion entworfen, die die Verbindung der drei antiken Städte symbolisieren soll, aus denen Tripolis besteht. „Stadien markieren architektonisch das jeweilige Gemeinwesen, das sie repräsentieren. Ein Deutungsanspruch, der auf den Wunsch nach architektonischer Einzigartigkeit und bezeichnender Identität zurückgeht“, betonte Marg. So sollte etwa das Moses-Mabhida-Stadion in Durban für die Fußballweltmeisterschaft 2010 ein Symbol für die Zusammengehörigkeit der vielen Ethnien werden, die in der „Regenbogennation“ Südafrika zusammenleben. Die Seilkonstruktion des Daches wird nun von einem

weithin sichtbaren Bogen getragen, der sich zur Stadt hin öffnet.

„Architektur als Synthese aus Funktion, Konstruktion und Deutung“: So lautete der Vortrag von Volkwin Marg, der in seinem architekturtheoretischen Ansatz weit über den Stadionbau hinausging. Wer dabei war, sieht jetzt die viel zitierte Aussage, Stadien seien die Kathedralen der Neuzeit, in einem neuen Licht.

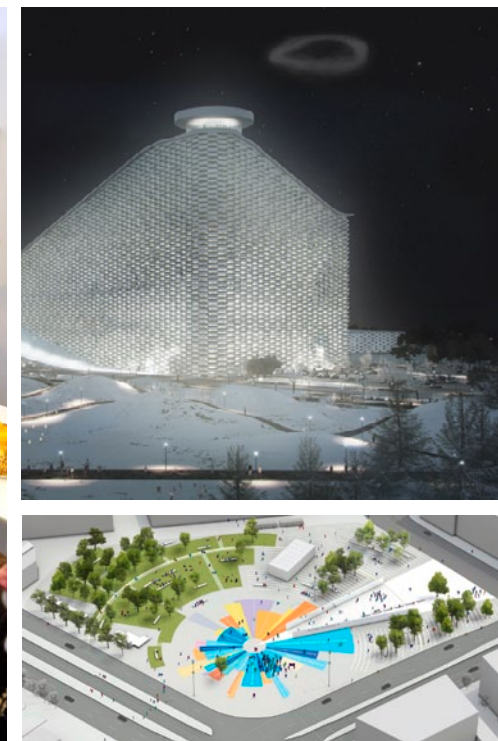
Mit einem Blick auf die Projekte für die bevorstehende Fußball-WM in Brasilien schloss der Architekt seine Ausführungen, über die das Publikum beim anschließenden Stehempfang ausführlich diskutierte.

Volkwin Marg, gmp-Architekten | Hamburg

1965 gründeten Meinhard von Gerkan und Volkwin Marg das Architekturbüro von Gerkan, Marg und Partner, heute sind gmp mit über 500 Mitarbeitern, die sich auf zehn Bürostandorte verteilen, im In- und Ausland aktiv. Unter anderem bauen sie in China, Indien, Vietnam, Brasilien, Russland und im europäischen Ausland. Seit der Modernisierung des Berliner Olympiastadions ist das gmp-Architektenteam auch als Spezialist für Stadien und Arenen bekannt. Sowohl die Stadien in Kapstadt, Durban und Port Elizabeth für die Fußballweltmeisterschaft 2010, in Brasília, São Paulo, Manaus und Belo Horizonte für die WM 2014 als auch eine lange Reihe Projekte und Neubauten in ganz Europa, den Golfstaaten, Nordafrika oder China verdeutlichen die weltweite Bedeutung des Büros in diesem speziellen Aufgabenbereich. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der Stadt Freiburg und mit Unterstützung des SC Freiburg, der FWTM Freiburg, der Architektenkammer Baden-Württemberg, Bezirk Freiburg und des BDA Baden-Württemberg statt.

Ein Flussbad für Berlin und Rauchringe über Kopenhagen

Jan Edler von realities:united berichtete über das Arbeiten an der Schnittstelle von Kunst und Architektur



Kunst, Architektur, Neue Medien und Informationstechnologien: das sind die Disziplinen, in denen sich die Brüder Tim und Jan Edler mit dem Berliner Büro realities:united bewegen. In der Welt der frei flottierenden Bits und Bytes haben sie Revolutionäres umgesetzt. Das Kunsthaus Graz mit seiner medialen Oberfläche zum Beispiel kann man rückblickend durchaus als eine Art Quantensprung in der „Mediatektur“ bezeichnen. Erstmals wurde eine Fassade zu einem Medium der Kunstprojektion.

Als das Kunsthaus Graz 2003 fertig gestellt war, ging es weltweit durch die Medien: ein „Friendly Alien“ war in der Altstadt gelandet. Die englischen Architekten Peter Cook Colin Fournier hatten dafür ein biomorphes Gebilde in einer blau schimmernden, semitransparenten Hülle konstruiert. Großen Anteil an der hohen Aufmerksamkeit hatte die Gestaltung der Oberfläche, „BIX“ von realities:united: 930 runde Leuchtstoffröhren erscheinen jetzt unter der Außenhülle wie grobe Pixel und können von Künstlern bespielt werden. Bilder, Filme und Animationen lassen sich auf die Fassade übertragen und machen sie so zur Informationsfläche. Die Außenhaut des Blob wurde zum Monitor.

Weniger medial, dafür umso erfrischender, ist ein noch nicht realisiertes Konzept. Mitten in Berlin, im UNESCO-

geschützten historischen Zentrum, gibt es einen ungenutzten, kanalisierten Seitenlauf der Spree. Schon seit 1998 existieren Pläne, diesen anderthalb Kilometer langen Kanalabschnitt zu renaturieren und zugleich für die Regeneration zu öffnen. Es soll ein öffentliches Schwimmbad zwischen Lustgarten und Schlossplatz entstehen, ein Platz zum Sitzen, Schauen und Entspannen. Freitreppen sollen den Zugang zum natürlichen Schwimmbecken bilden, Umkleidekabinen und sanitäre Anlagen werden unterirdisch in bereits vorhandene, aber ungenutzte Räume unter dem Podest des ehemaligen Kaiserdenkmals integriert. Das Ziel: Die Rückeroberung einer der größten innerstädtischen Funktionsbrachen Berlins. Der Nebenarm hat dabei eine ökologische Funktion. Bevor das Wasser im Flussbad Berlin ankommt, soll es vorher durch eine Pflanzenkläranlage gefiltert werden. Dazu wird die Ufermauer entfernt und der Flusslauf „weich in das Gelände der Fischerinsel aufgedehnt“ beschrieb Edler das Projekt. Flusstypische Tier- und Pflanzenwelt soll sich hier wieder ansiedeln.

Ein ökologisches Zeichen der anderen Art wird realities:united am Stadtrand von Kopenhagen setzen. Auf einer Müllverbrennungsanlage entsteht ein öffentlicher Park. Der Kamin der Anlage stößt Rauchringe aus. „Big Vortex“, der große Wirbel, soll ein Gefühl von

beklemmender Schönheit auslösen. Die archaischen Rauchzeichen senden die Botschaft aus, dass eine der fortschrittlichsten Müllmanagement- und Energieproduktionsanlagen soeben eine halbe Tonne Kohlendioxid in die Atmosphäre geschickt hat – der Mensch hinterlässt Spuren, trotz aller Bemühungen.

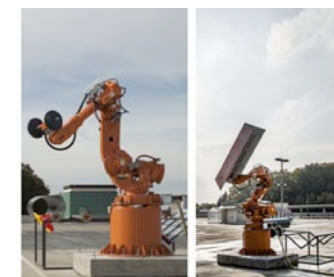
Auch das Freiheits- und Einheitsdenkmal für die Stadt Leipzig macht auf subtile Art aufmerksam. Eine Platzgrafik soll dauerhaft die in Protestaktionen und Demonstrationen geforderten Anliegen der Bevölkerung archivieren, indem sie direkt auf die Platzoberfläche geschrieben werden. Dadurch entsteht eine Art Tortendiagramm auf knapp 4.000 Quadratmetern, das sich schrittweise selbst übermalt und aktualisiert: eine „Infografik der politischen Gegenwartskultur, die Bezug nimmt auf die historischen Ereignisse des Revolutionsjahres 1989“, nannte Edler das ungewöhnliche Denkmal. Ein kleines Schmankerl bot Jan Edler im Architekturforum ganz zum Schluss: ein Industrieroboter, der unter allgemeiner Erheiterung des Publikums mit Gewichten trainierte, nachts eine Leuchte schwang oder sich bei Regen ein Dach über den Kopf hielt. Es war ein Projekt im Rahmen des Kunstfestivals Urban Lights Ruhr.

Jan Edler, realities:united | Berlin

Seit 1997 arbeiten die Brüder Jan und Tim Edler an gemeinsamen Projekten an der Schnittstelle zwischen Raum, Information und Kommunikation. Zunächst im Rahmen der von ihnen gegründeten transdisziplinären Künstlergruppe „Kunst und Technik“ in Berlin.

Im Jahre 2000 gründeten sie gemeinsam realities:united als „Studio for Art and Architecture“, mit dem das Duo seither Kunst- und Hybridinstallationen meist im urbanen bzw. architektonischen Kontext realisiert.

Ihre Werke befinden sich in privaten und musealen Sammlungen, darunter auch das Museum of Modern Art (MoMA) in New York, und wurden in zahlreichen internationalen Ausstellungen gezeigt, z.B. auf der Biennale in Venedig (2002, 2006 & 2008). Die Brüder wurden mit diversen Preisen und Auszeichnungen geehrt, darunter mit dem von der Berliner Akademie der Künste verliehenen Kunstpreis Berlin 2009, und dem mit 100.000 USD dotierten Holcim Award for Sustainable Construction in Europa (2011). Dieser Werkbericht fand in Kooperation mit dem Freiburger Kunstraum Alexander Bürkle und in dessen Räumlichkeiten statt.



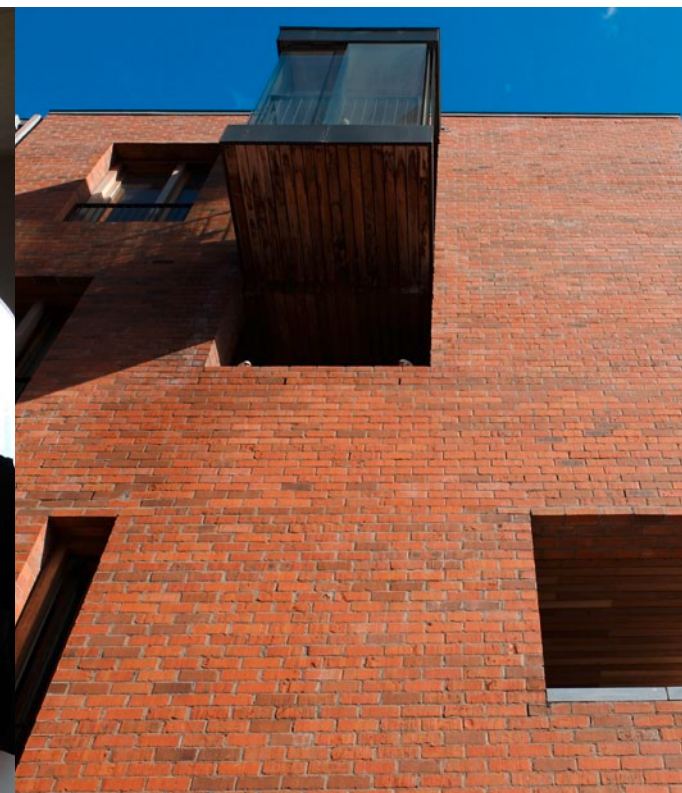


2014

Das Architekturforum unterwegs ...

Ein Kurztrip in das Mekka der Architektur: **Vorarlberg**, dessen Architekturkultur allgemein bewundert wird, ist von Freiburg aus gar nicht so weit. Da lag es nahe, im Sommer einmal das vor einem Jahr erbaute Büro der Architekten Baumschlager Eberle in Lustenau zu besuchen. Der Weg führte über Ravensburg: dort wurde 2012 das Kunstmuseum von Lederer Ragnarsdóttir Oei fertig gestellt. Von der Geschichte des Bauens zu lernen, ohne einem Historismus zu verfallen, ist der entscheidende Ansatz für die Gestaltung dieses Museums, das die Sammlung Selinka, eine der größten Kunstsammlungen Süddeutschlands, beherbergt. Durch Form und Material – das Mauerwerk besteht aus recycelten Ziegeln – fügt sich das Gebäude wie selbstverständlich in das über Jahrhunderte gewachsene Stadtbild ein. Bei ihrem Besuch in Lustenau hatten die Besucher großes Glück: das „Bürohaus 2226“ war so gefragt, dass es sich vor Anfragen kaum retten konnte. Die Freiburger sollten die Letzten sein, die es sich von innen anschauen durften. Die monolithische, 75 cm dicke Außenwand aus Ziegel und ohne integrierte Dämmung wirkt archaisch, ist aber höchst energieeffizient: das ganze Gebäude kommt ohne Heizung aus. Auf dem Rückweg durfte das 2013 erbaute und nicht zuletzt wegen seiner verspielten Fassade viel beachtete Vorarlberg Museum (cukrowicz nachbaur architekten) nicht fehlen. Besonders der Panoramaraum mit Blick auf den Bodensee war ein purer Genuss.

Wie alle Exkursionen war auch die Herbst-Fahrt nach **Dublin** sofort ausgebucht. 25 Teilnehmer wollten sehen, was sich in der Hauptstadt des „keltischen Tigers“ baulich tat: Nach dem Boom in den 1990er Jahren, der eine unglaubliche Bau-Aktivität auslöste, kam es mit der Krise 2008 kurz zum Stillstand. Doch hat sich die Wirtschaft erstaunlich schnell wieder erholt, und erneut wird in der Hafenstadt viel gebaut: ein spannender Neuanfang, den man sehen wollte! Stationen waren die Docklands, die zu Wohn- und Büroquartieren transformiert wurden, Brücken, Landmarken, Bank- und Geschäftshäuser, Wohnviertel, aber auch die Altstadt, georgianische Bauten und das altherwürdige Trinity College, das das berühmte Book of Kells beherbergt. Besonders angetan haben es den Gästen aus Freiburg die von einer Gruppe irischer Architekten zu einem kulturellen Zentrum sanierte und umgebaute „Temple Bar“, aber auch die DIT School of Photography, das Timberyard Housing mit 47 Wohnungen, beide von O'Donnell Tuomey sowie Bauten wie das Department of Finance und das Büro von Grafton Architects. Die genannten Architekten sind namhafte irische Büros, die hierzulande kaum bekannt sind. International aktiv ist dagegen das Büro heneghan peng architects. Der Besuch im Büro der Architekten, die in Dublin eine Erweiterung der National Gallery und am Giant's Causeway das Besucherzentrum gebaut haben, und zum Schluss eine Fahrt ans Meer rundeten die Reise ab.



... und andere Events 2014

Jede Stadt, jeder Raum hat Schleusen oder Knotenpunkte, durch die der Fluss der Menge fließt oder staut. Ob Türen, Schranken oder Brücken, meistens greifen Planer auf mehr oder weniger bewährte Standardlösungen zurück. Neun Studierende der Hochschule für Kunst, Design und populäre Musik Freiburg haben sich von Denkschrangen gelöst und in der **Ausstellung „urban links“** neue und ganz unterschiedliche Lösungsansätze angeboten.

In einem **Gespräch über die Stadt** stellten sich acht GemeinderatskandidatInnen kurz vor der Kommunalwahl den kritischen Fragen von Architekten und Architektinnen zu aktuellen baupolitischen Themen. Diese Diskussionsveranstaltung wurde gemeinsam mit dem Planungsbeirat der Architektenkammer und dem BDA organisiert.

Freiburg hat neuerdings **nicht nur einen Gestaltungsbeirat, es gibt auch einen Perspektivplan**: welche Dichte verträgt eine wachsende Stadt wie Freiburg, wie viel Freiraum braucht sie und wie kann die Stadtplanung qualitative Ziele formulieren? Der Perspektivplan soll eine räumlich-strukturelle Vision für die nächsten 20 Jahre entwickeln. Markus Liesen und Pieter Van der Kooij vom Stadtplanungsamt Freiburg stellten den aktuellen Stand vor.

Hier gehts lang!

Sigi Ramoser von Sägenvier stellt die junge Disziplin Signaletik vor.

Jeder hat das schon einmal erlebt: Man steht in der Bahnhofshalle oder im Flughafen und findet das Schild zum Ausgang nicht. Kein Wunder: man steht genau darunter. Ein klassischer Fall von nicht durchdachter Signaletik.

Signaletik ist eine sehr junge Disziplin und befasst sich mit Orientierungssystemen. Diese sollen Menschen dabei unterstützen, sich an Orten zurecht zu finden. Das bedeutet weit mehr als nur Schilder anzubringen: man kann Wege inszenieren, dafür sorgen, dass sich Menschen an einem Ort wohl fühlen und intuitiv den richtigen Weg gehen. Es geht um visuelle Kommunikation. Deshalb ist es hilfreich, wenn Architekten sich bereits im Planungsprozess über Wegeführung Gedanken machen und Gestalter mit einbeziehen – zumindest, wenn es zu einer integrativen Lösung kommen soll. Gelungenes Beispiel der kompletten Verschmelzung von Zeichen und Raum, von der Zusammenarbeit von Architekten und Grafikern ist nach Sigi Ramoser das Forschungs- und Entwicklungszentrum Adidas Laces in Herzogenaurach (Architektur: kadawittfeldarchitektur, Aachen, Signaletik: büro uebele, Stuttgart). Hier waren die Gestalter sehr früh in den Planungsprozess

integriert, und so konnte sogar die Schrift als Wand konzipiert werden: Buchstaben verdichten sich zu reliefartigen Wandbildern oder formen sich zu Rauntrennungen.

Doch es geht auch einfacher. Anhand von zahlreichen internationalen und eigenen Projekten zeigte Sigi Ramoser im Architekturforum, auf wie viele verschiedene Weisen man den Weg zum Ziel machen kann. So fängt es schon bei der richtigen Dimensionierung an: ein großes Werbeschild mag im Schilderwald von Los Angeles angebracht sein, nicht aber auf dem eher reizarmen Land. Ob auf Plätzen oder in öffentlichen Räumen, ob Schule oder Museum, Krankenhaus oder Büro: Die Gestaltung des Raums muss zur Gefühlswelt der Besucher und Passanten passen. Sind sie eher in Eile und gestresst oder haben sie Muße und müssen gar Wartezeiten überbrücken? Mit Materialität und Farbe, Typografie oder Piktogrammen können die Grafiker darauf eingehen. Man kann Licht auf Flächen projizieren, wie etwa im Vorarlbergmuseum in Bregenz (Architektur: Cukrowicz Nachbaur, Signaletik: Sägenvier). Auch Film kann als Medium eingesetzt werden, wie es Ruedi Baur passenderweise in der



Cinémathèque française in Paris (Architektur: Frank O. Gehry) umgesetzt hat: hier sind die Wände unberührt von Schildern, und nachts ist alles verschwunden. Den technischen Möglichkeiten sind inzwischen kaum Grenzen gesetzt.

Signaletik kann auch, gemeinsam mit der Architektur, die Corporate Identity eines Unternehmens unterstützen: Für T-Mobile, das Menschen an verschiedenen Orten miteinander verbindet, wurden miteinander vernetzte Städtenamen zum Grundthema gemacht. Die Architektur- und Bildsprache wird so zur Building Identity, Signaletik wird zum Bindeglied zwischen Marketing und Architektur.

Ein sehr erfolgreiches und mehrfach prämiertes Projekt von Sägenvier war die Volksschule in Tschagguns (Österreich): diese wurde mit Symbolen ausgestattet, die die Kinder selbst gezeichnet hatten. Die Grafiker brachten die Handskizzen und Entwürfe direkt auf die Materialien der Architektur auf. Die Piktogramme und Zeichen wirken lebendig, und die Kinder können sich mit ihrer Schule identifizieren.

Sigi Ramoser betonte, dass die Signaletik das Wesentliche in der Architektur unterstützen soll und nicht verändern will. Der Vortrag war auch als Plädoyer für die frühe Einbeziehung der Grafiker in den Planungsprozess der Architekten zu verstehen – so dass nicht erst dann darüber nachgedacht wird, wenn die Hauptplanungsaufgaben bereits erledigt sind und dem Grafiker tatsächlich nur noch die Möglichkeit bleibt, Schilder an die Türen anzubringen.

Sigi Ramoser, Sägenvier | Dornbirn

Sägenvier ist ein Büro für Designkommunikation rund um Sigi Ramoser aus Dornbirn/Österreich und betätigt sich seit 27 Jahren in sämtlichen Disziplinen dieses Bereichs. Gut 20 Leute arbeiten in und um Sägenvier: Grafik-DesignerInnen, TexterInnen, Web-DesignerInnen, IndustriedesignerInnen, SounddesignerInnen, Marketing- und KommunikationsberaterInnen. Signaletik-Projekte u.a.: Vorarlbergmuseum Bregenz, Montforthaus Feldkirch, Gebrüder Weiss Lauterach, Volksschule Tschagguns



03 2014

Werkbericht

Handlinger oder heimliche Herrscher?

Die Bauphysiker Wilhelm Stahl und Volker Weiß berichten aus der Praxis

Bauphysik, Gebäudetechnik, Energieeffizienz: das sind wichtige technische Themen, für die Architekten eigens Spezialisten hinzuziehen müssen. Alles rund um das energieeffiziente Bauen und technische Gebäudeausrüstung (TGA) ist eine Wissenschaft für sich. Deshalb liegen die Schwierigkeiten bei der Planung und Umsetzung von Projekten allein schon darin, dass Architekten

und Ingenieure unterschiedliche Sprachen sprechen. Dabei ist abzusehen, dass die Wechselwirkungen zwischen Gebäudeentwurf und Gebäudetechnik zukünftig enger werden: die EU fordert, dass ab 2020 alle Neubauten CO₂-neutral betrieben werden müssen.

Das Architekturforum Freiburg e.V. hat das Büro für SonnenEnergie Stahl und Weiß zu einem Werkbericht eingeladen – ein Nicht-Architektur-Büro, das in diesem Rahmen seine Arbeit und Arbeitsweise vorstellt. Das Büro für energetische und bauphysikalische Gebäudeoptimierung berät und entwirft haus- und gebäudetechnische Konzepte, die ökologisch und ökonomisch tragfähig sind. Es sieht sich als Ergänzung zum Architektenteam und wird gerne bereits während der Planungs- und Wettbewerbsphasen in die Teams dazu geholt.

Die Entwicklung der Firma hört sich an wie die Geschichte des energieeffizienten Bauens selbst. 1990 aus dem Fraunhofer Institut für solare Energiesysteme heraus entstanden, nannten sich die Gründer zunächst „Büro für Sonnenenergie“. Eines der ersten Projekte war das Solarhaus Tiengen. Weitere Solarprojekte folgten, darunter das in Freiburg wohl bekannteste, das

Heliotrop (Rolf Disch, Freiburg) und die Solarfabrik (Rolf + Hotz, Freiburg). Inzwischen hat sich viel verändert, Solarenergie ist nicht die einzige erneuerbare Energiequelle. Vielmehr geht es jetzt um innovative, gesamtheitliche Energiekonzepte.

Das ökologisch gebaute „Karlsruher Prisma“ (Joachim Eble, Tübingen) beispielsweise, ein Wohn- und Geschäftskomplex in Nürnberg, kommt ganz ohne Wärmedämmung aus. Durch ein ausgeklügeltes System zur Speicherung und Weiterleitung des Regenwassers, kommt selbst im Hochsommer eine kühle Frische unter das Glasdach des Atriums, einer begrünten Erholungszone. Der „Victoria-Turm“ in Mannheim (Albert Speer, Frankfurt) wiederum ist das erste Hochhaus auf der Welt, das keine mechanische Lüftung braucht: Die Doppelfassade sorgt für die richtige Zirkulation, die Büros werden mit genügend Luft versorgt.

Diese und weitere Beispiele zeigten: die Technik beeinflusst auch die Ästhetik – und anders herum. Ob nun die Bauphysiker diejenigen sind, die einen architektonischen Entwurf erst ermöglichen, oder diejenigen, nach deren Berechnungen sich die Architekten zu richten haben, ist von Fall zu Fall unterschiedlich. Doch eines ist gewiss: integratives Arbeiten ermöglicht innovative Lösungen.

Stahl + Weiß Büro für SonnenEnergie | Freiburg

Das Büro für SonnenEnergie Stahl und Weiß ist seit langem eine feste Größe im Baugeschehen der „Green City“ Freiburg. Mit seinem Team aus Ingenieuren, Physikern und Architekten entwickelt das Büro innovative, oft unkonventionelle haus- und gebäudetechnische Konzepte. Die zwölf Mitarbeiter betreuen etwa 60, darunter auch internationale Projekte pro Jahr. Durch den Einsatz erneuerbarer Energien haben Stahl und Weiss den Charakter vieler Gebäude mit geprägt. Projekte u.a.: Angell Akademie Freiburg, Vitrahaus Weil am Rhein.



Vortrag / Konzert

Pizzicato – Body Percussion – Beton

Neue Musik und ein Vortrag von Stefan Marte über die Sinnlichkeit des Betons im Ensemblehaus Freiburg

Was haben Musik und Architektur miteinander zu tun? Was kommt dabei heraus, wenn man Beides miteinander verbindet? Musik braucht einen Raum, in dem sie zur Geltung kommen kann. Umgekehrt bekommt ein Raum, in dem Musik klingt, eine besondere Schwingung. Beide zusammen lösen Emotionen aus, der Raum klingt, knistert und schwingt; er wird spannungsvoll. Jeder kennt das, wenn er zum Beispiel einen Kirchenraum betritt, in dem gerade ein Orgelspiel erklingt. Das Gleiche gilt für neue Räume und Neue Musik.

Das Architekturforum hat seinen fast 200 Gästen etwas Besonderes geboten und in das Ensemblehaus zu einem Vortrag von Stefan Marte über die Sinnlichkeit des Betons eingeladen.

Umspielt wurde der Vortrag mit experimenteller Musik vom Ensemble Recherche. Architekten verließen die Welt des rechten Winkels und hörten spitzem Pizzicato zu. Musikbegeisterte wiederum staunten über die Ausdruckskraft von Beton. Die Veranstaltung zudem war eine seltene Gelegenheit, das als Probenraum gedachte Ensemblehaus von innen zu sehen.

Wer bisher glaubte, Beton sei ein grauer und kalter Baustoff, wurde hier eines Besseren belehrt. Das Material ist so facettenreich und wandlungsfähig wie kaum ein anderes und bietet ein enormes gestalterisches Potenzial – das die Brüder Bernhard und Stefan Marte aus Vorarlberg voll ausschöpfen. „Spannungsvolle Räume kann man nur erzeugen, wenn die Materialität zurückgenommen ist und man alles Überflüssige weglässt“, sagt Stefan Marte. Die Stofflichkeit, seine haptisch-sinnliche Seite, seine Formbarkeit und die vielseitigen Möglichkeiten der Oberflächenbehandlung machen Beton zu einem Werkstoff, den Marte.Marte konsequent und kompromisslos nutzen. Sie formen skulptural-monolithische Werke wie zum Beispiel die „Schutzhütte“ im Laternsertal: ein viergeschossiges Gebäude mit quadratischer Grundfläche. Es ragt mit seinen unterschiedlich großen Fensteröffnungen und Freiflächen wie ein freundliches Türmchen aus dem Hang. Die rohe Sichtbetonoberfläche wirkt wie Naturstein und kontrastiert

im Inneren zu den konsequent nur aus Eichenholz bestehenden Böden, Fensterrahmen und rustikalen, teils antiken Möbeln. Diese spielen fast ironisch auf den spartanischen Charme alter Skihütten an. Offen und doch hermetisch ist das eigene Wohnhaus von Stefan Marte: ganz aus Beton – selbst das Flachdach besteht aus einer Betonscheibe – öffnet sich der Kubus mit einer Glasfront zum Tal. Innen sind die Räume konsequent mit hellem Birkenholz ausgekleidet, radikal ehrlich, denn selbst die Schrauben sind sichtbar – ebenso wie der benachbarte „Mädchenturm“ für drei der sechs Töchter von Stefan Marte.

Dieser ist im Kontrast zum Hauptgebäude mit Cortenstahl verkleidet und versteckt seine Schweißnähte nicht. „Ein brachial erzieltes Ganzes“ so Stefan Marte, der, wenn er von der Wärme des Betons in der Abendsonne schwärmt, seine Liebe zu diesem Material nicht verbergen kann.



Eine klare, fast strenge Eleganz vermittelt die Schanerlochbrücke in einem engen Tal zwischen Dornbirn und Ebnit. Zwar liegt sie wie ein massiver, etwas verdrehter Körper zwischen den steilen Felsen, nimmt aber gleichzeitig die Straßenkurve so leicht mit ihrer Unterkante auf und führt die Linie hinüber zum anderen Ufer wie ein mit flachem Schwung hingezogener Federstrich. Filigrane Gefache wiederum, die nichts anderes sind als eine perforierte Betonröhre, bilden die Seitenwände einer überdachten Fahrradbrücke zwischen Brudenz und Schlunz. Die Alfenzbrücke ist so einer neuen Interpretation der traditionellen gedeckten Holzbrücke. Das Fortschreiben von lokalen Traditionen ist ein zentrales Thema der Architekten, was sich bei vielen Projekten zeigt, wie etwa bei der Totenkapelle in Batschuns oder dem Diözesanmuseum Fresach.



Wer mit Marte.Marte baut, muss sich auf Abenteuer einlassen können. So waren die Bauherren in Rankweil, die eigentlich nur ein Badehaus an einem Biotop im Obstgarten wollten, am Ende glückliche Bewohner einer hybriden Wohnskulptur. Aus dem Teich wurde ein riesiges Wasserbecken als Atrium, um das herum sich ein eingeschossiges Raumgefüge bildet: ein offenes Labyrinth von Sichtbeziehungen und Blickwinkeln, Licht und Schatten. Die verzweigte Pavillonstruktur mit dem Wasser in der Mitte zeigt nach außen hermetischen Sichtbeton, zum Wasser hin transparentes Glas. Dieser Kontrast wirkt spannungsvoll.

Eine spannungsvolle Stimmung erzeugte zum Abschluss auch Christian Dierstein mit seiner Body Percussion. Der Abend war so ein gelungener Dreiklang aus Pizzicato, Body Percussion und Beton.

Stefan Marte, Marte.Marte | Weiler

Die Orte, in denen Marte.Marte bauen, heißen Weiler, Laterns, Fresach oder Rankweil und klingen provinziell – aber ihre Architektur ist weltweit bekannt. Die Brüder Stefan und Bernhard Marte aus Dornbirn sind mit ihrer Baukunst nicht nur konsequent, sondern auch kompromisslos, nahezu radikal, was sie selbst im puristischen Vorarlberg zu Outlaws machte. Beton ist neben Holz, Stahl, Glas und Stampflehm ein zentrales gestalterisches Element ihrer körperhaften, fast skulpturalen Bauten. Die eigenwillige Interpretation von lokalen Traditionen machen ihre Werke oft zu originellen Pastsstücken im historischen Bestand. Ihr Büro mit 25 Mitarbeitern führen sie in ihrem ELTERNHAUS in Weiler. Das Büro wurde 1993 gegründet.

Ensemblehaus Freiburg

Alte und Neue Musik haben in Freiburg eine lange Tradition. Das ensemble recherche und das Freiburger Barockorchester sind aus der internationalen Musikszene nicht wegzudenken. Das Ensemblehaus (Architekten: Böwer Eith Murken) ist das gemeinsame Probenomizil der beiden Orchester und der 2004 gegründeten Ensemble-Akademie. Es wurde 2012 fertig gestellt und ist seitdem ein Ort der Vermittlung, der Begegnung und des Austausches mit professionellen Künstlern, Laien, Kindern und allen Interessierten.





05 2014

Vortrag

Personal Public Space – Das Private ist öffentlich, das Öffentliche privat

Martin Rein-Cano von TOPOTEK 1 über das preisgekrönte Projekt „Superkilen“ und seine Philosophie von Ort und Raum

In diesem Werkbericht des Berliner Landschaftsarchitekturbüros TOPOTEK 1 präsentierte Martin Rein-Cano nur ein einziges Projekt. Doch das ist so vielschichtig und voller Querbezüge, dass es ein abendfüllender Parcours de Force durch die Kulturgeschichte war. Zunächst einmal verblüffte Rein-Cano seine Zuhörer mit Ausflügen in die Gartengeschichte: so etwa in den ersten Garten der Welt – das biblische Paradies –, zu

den bukolischen Szenen der Maler Claude Lorrain und Nicholas Poussin im 17. Jahrhundert oder in die romantisch verwilderten Landschaftsgärten im England des 19. Jahrhunderts. Wir erfahren, dass auch das Paradies seine Brüche hat und die arkadischen Landschaften, die Claude Lorrain malte, eigentlich Musterbilder waren, nach denen Bauherren einzelne Versatzstücke für ihren Garten auswählen konnten. Der englische Landschaftsgarten sei alles andere als Natur, sondern vielmehr die Inszenierung dessen, wie man sich die Natur wünschte, so Rein-Cano. Die Pflanzen wurden dazu oft aus fremden Kulturen und Klimata importiert. Das Bild, das wir uns von der Natur machen, ist also nur ein Ideal. Und Bilder wiederum erschaffen das, was wir für Realität halten. So kreisten die Themen des Vortrags weiter um Identitäten, erzählerische Szenografien der Landschaft und die Bewegung im Raum, sowie um die Aufhebung der Grenzen von privat und öffentlich, von Realität und Abbild.

Doch was hat all das mit einem Platz in Kopenhagen zu tun, der 2012 fertig gestellt wurde? „Superkilen“ (=Superkeil) war ursprünglich

ein öder Durchgangsraum im nordwestlichen Zentrum Kopenhagens, der sich wie eine Schneise durch ein sozial benachteiligtes Viertel im Stadtteil Nørrebro zog. Dieses dicht bebaute Quartier ist von ethnischer Vielfalt geprägt: Menschen aus 62 Nationen leben dort. Zusammen mit dem dänischen Architekturbüro BIG und der Künstlergruppe SUPERFLEX wurde TOPOTEK 1 beauftragt, den 2,7 Hektar großen, langgestreckten Platz zu gestalten und zu einem lebenswerten Ort zu machen. Die Projektleiter suchten die Anwohner auf und erarbeiteten mit ihnen in Workshops und Gesprächen ihre Bedürfnisse. Sie baten sie, Objekte vorzuschlagen, die sie aus ihrer Heimat kennen und die ihnen etwas bedeuten. Das Team hat diese Vorschläge aufgegriffen, künstlerisch bearbeitet und verfremdet. Nun finden sich auf dem Platz etwa eine brasilianische Telefonzelle, Musikboxen aus Jamaica, ein marokkanischer Brunnen und eine japanische Kletter-Krake für Kinder. Auch Werbetafeln und Leuchtreklamen durften teilnehmen: Das Werbeschild eines Zahnarztes aus Qatar – der Stolz der ganzen Familie – mit einem Zahn im Halbmond wurde auf einem Pfeiler neben anderen Reklameschildern aufgestellt. Chinesische Palmen oder eine Bushaltestelle aus Kasachstan mögen fremd wirken: für die Bewohner sind sie Objekte der Identifikation. Das ist wiederum ein Querverweis auf die Kulturgeschichte: wir erinnern uns, dass auch ein englischer Landschaftsgarten nur das Abbild einer gedachten Realität ist – inklusive der importierten Pflanzen.

Apps und Beschriftungen erklären die Objekte und ihre Herkunft – wie in einem botanischen Garten oder einer Ausstellung. Doch das aktive Nutzen der Objekte ist ausdrücklich erwünscht: am argentinischen Grill darf gegrillt werden, die Musikboxen dürfen dröhnen, der Thai-Boxring ist zum Boxen da. Anstatt Lärm oder Gewalt zu verbieten, sollen sie in einem bestimmten Rahmen zugelassen werden: dies sind Strategien zur Problemkultivierung statt zur Problemlösung. So gelingt Integration. Dass dies funktioniert, zeigt die lebhaftige Nutzung: auf Superkilen ist immer etwas los.

Der Keil selbst ist in drei Zonen eingeteilt: eine rote Zone für die körperlichen Aktivitäten, eine schwarze, auf dem unter anderem ein Markt stattfindet – eine Anspielung auf den vorher an dieser Stelle vorhandenen Schwarzmarkt – und eine grüne Zone mit Hügeln,

Spiel-, Grill- und Sportplätzen zur Erholung. Das Anliegen von Superkilen ist, dass die Menschen die Stadt wie die Natur benutzen. Gerade die sozial Schwächeren leben oft in beengten Verhältnissen. Sie sind viel mehr auf Außenräume angewiesen, weil sie sich dort mehr aufhalten. Superkilen ist zu einem vergrößerten Wohnzimmer, einer Art Sozialraum geworden, in dem sich alle treffen und mit dem alle etwas anfangen können. Der öffentliche Raum wird für jeden Einzelnen zu einem privaten Raum.



Martin Rein-Cano, TOPOTEK 1 | Berlin

Das Büro TOPOTEK 1, 1996 in Berlin gegründet, versteht sich als Wanderer in den Grenzbereichen verschiedener Genres, Typologien und Maßstäbe, verwurzelt in der Gestaltung urbaner Freiräume und städtebaulicher Themen. TOPOTEK 1 setzt sich mit dem öffentlichen Raum und der Stadt als Ausdruck für die Visionen und Taten der Gesellschaft auseinander. 2011 erhielt TOPOTEK 1 Anerkennungen im Rahmen des Deutschen Landschaftsarchitekturpreises für die Sportanlage Heerenschürli in Zürich sowie 2012 für Superkilen in Kopenhagen.

„Eingemauert sind meine Gedanken“: Die Erkrankung des Raumes

Eine Psychologin und eine Architektin erklären, wie sich bei kranken Menschen die Wahrnehmung des Raumes verändert – und wie die Architektur darauf reagieren kann

Niemand betritt gerne ein Krankenhaus, wenn er nicht muss. Der Geruch nach Desinfektionsmitteln, gemischt mit Kohl oder gekochtem Fisch, endlose öde Flure, triste Treppenhäuser, dunkle Warteräume: Wohlfühlarchitektur ist anders. Und wenn sich schon Gesunde unbehaglich fühlen, wie ergeht es dann erst den Kranken?

Die Psychologin Tanja Vollmer und die Architektin Gemma Koppen von kopvol architecture and psychology aus Rotterdam erklärten an diesem Abend einfühlsam und zugleich wissenschaftlich fundiert die Veränderungen, die in einem Menschen vorgehen, wenn sich plötzlich alles um den schwer kranken Körper dreht. Ein enormer Stress entsteht, extremste, auch widersprüchliche Gefühle brechen aus. Wie kann die Architektur darauf reagieren?

Krankenhausräume sind oft Stressfaktoren

Manchmal bewirken einfache Dinge sehr viel. Bei einem Diagnose-Gespräch zum Beispiel ist die Konzentrationsfähigkeit des Patienten vermindert, die Angst dominiert. Bereits ein Raum mit Fenster und Ausblick erleichtert es ihm, sich besser auf die Botschaft zu konzentrieren, die Angst zu lindern. Studien haben gezeigt, dass große Fenster und der Blick ins Weite Patienten helfen, leichter und schneller zu genesen. Es wäre jedoch vermessen zu

glauben, Räume könnten heilen. Aber sie können helfen, die Not der Patienten zu lindern und die Therapie zu unterstützen – vor allem aber sollten sie nicht als zusätzliche Stressoren belasten, betonen Koppen und Vollmer.

Kranke empfinden die Raumtemperatur deutlich kälter, Geräusche, Gerüche und auch der umgebende Raum werden intensiver wahrgenommen. Zudem verliert ein Mensch mit der schweren Erkrankung schlagartig seine Orientierung, seine Perspektive, seinen Schutz. Er wird verletzlich und hat keine Entscheidungsfreiheit mehr. Er verliert überlebenswichtige, selbstverständliche Eigenschaften, mit denen wir unser tägliches Leben meistern: Selbstbewusstsein, Autonomie, Normalität, Kontrolle und Antrieb. An ihre Stelle treten nun Angst, Depression, Hoffnungslosigkeit oder Einsamkeit. Paradoxe Gefühle entstehen, wie etwa die gleichzeitige Sehnsucht nach Weite und höhliger Geborgenheit, der Wunsch nach Alleinsein und zugleich nach menschlicher Wärme. Eine Herausforderung für die Architektur im Krankenhausbau, so das Duo kopvol!

„Wenn der Körper erkrankt, erkrankt der Raum mit ihm“

Während sich die körperlichen und psychischen Empfindungen noch nachvollziehen lassen, ist es schwerer,

sich die veränderte Wahrnehmung des Raumes vorzustellen. Der menschliche Geist ist fähig, Raum zu erfüllen und zu verformen, sogar mit Extensionen: Ein hoher Hut oder sogar ein Auto werden automatisch in die Raumwahrnehmung integriert. Weil der Körper nun klein und schutzbedürftig wird, verändern sich für ihn auch die Raumproportionen. Koppen und Vollmer kommen zu dem Schluss: Wenn der Körper erkrankt, erkrankt der Raum mit ihm.

Mit solchen Erkenntnissen im Hintergrund haben die beiden Forscherinnen Räume neu betrachtet, Raumprogramme und Raumordnungen komplett auseinandergenommen und neu zusammengefügt. Sie sind damit auf ganz neue Typologien gekommen. So haben sie etwa den Prototyp einer onkologischen Poliklinik entwickelt, der außen in zwei gegensätzliche Teile getrennt ist: in einen gewohnt orthogonalen, funktionalen und in einen organisch wirkenden Teil. Im Inneren fließen diese beiden Bereiche ineinander. Die Architektur spiegelt so ambivalente Empfindungen: etwa das Bedürfnis nach kompetenter Hilfe und die Identifikation mit dem kranken und entfremdeten Körper.

Raumentwicklung für Kinderonkologie in Utrecht

Ein ganz besonderes Projekt, das in seiner Neuartigkeit sehr viel Unterstützung gefunden hat, ist die Entwicklung einer zentralen Kinderonkologie für die Niederlande. Seit man weiß, dass die Trennung von den Eltern für ein krankes Kind traumatisierend ist, ist es seit den 1970er Jahren Standard, dass sie bei ihren Kindern im Krankenzimmer übernachten können. Eng gestapelte Klappbetten, fehlende Rückzugsräume, weder für die besorgten Eltern noch für das kranke Kind, sind heute oft die beklemmende Realität. Koppen und Vollmer haben für dieses Utrechter Projekt Räume entwickelt, die

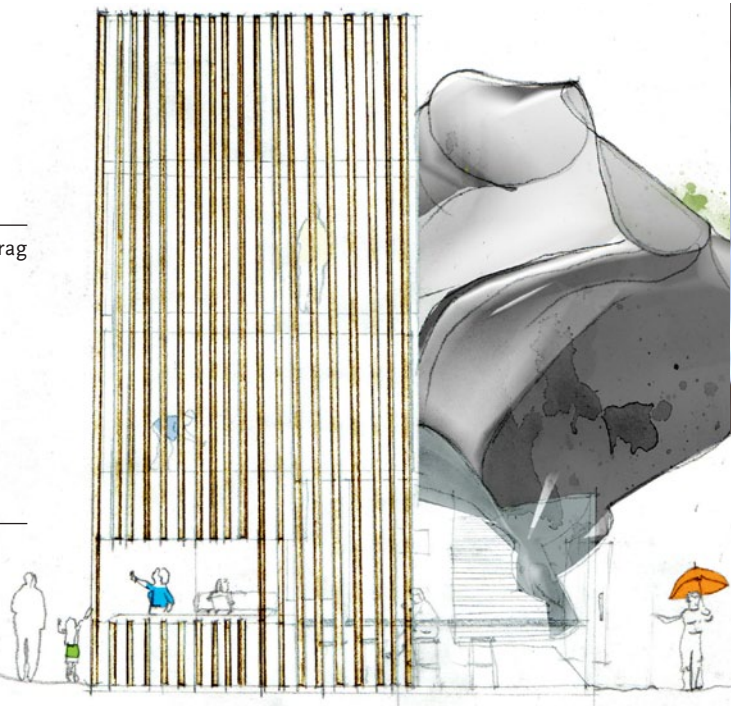
verschiedene Zonen anbieten: ein Bereich für die Pflege und jeweils private Zonen für das Kind und für das Elternteil. Diese Aufteilung muss flexibel sein: sie soll, je nach Bedürfnis, Zusammensein und Rückzug ermöglichen. Getrennte Bäder, um auf den für die Genesung wichtigen Schlaf Rücksicht zu nehmen oder eine altersgerechte Gestaltung des Raums sind weitere Elemente, die dazu beitragen können, das Leben der kleinen Patienten und ihrer Eltern in der Klinik zu erleichtern.

Konzeption für die Kinderklinik in Freiburg

Das Utrechter Modell spielt auch für Freiburg eine große Rolle. Die Universitäts-Kinderklinik ist in die Jahre gekommen und platzt aus allen Nähten. Ärzte haben 2012 den Förderverein „Initiative für unsere Kinderklinik“ gegründet, der sich für eine zentrale Kinder- und Jugendklinik in Freiburg einsetzt und für ihre Finanzierung kämpft. Für die Entwicklung qualitativer Raumkriterien und die konzeptionelle Unterstützung wurden Tanja Vollmer und Gemma Koppen ins Boot geholt. Sollen nun Krankenzimmer zu Wellness-Suiten umgebaut werden? Was Koppen und Vollmer vortragen, basiert auf wissenschaftlichen Erkenntnissen der Psychologie und hat nichts mit Luxus oder „hübsch machen“ zu tun. Ganz klar umschreibt dies der Leitsatz der Freiburger Initiative: „Patientenorientierung ist kein Luxus, sondern Versorgungsauftrag“.

kopvol architecture & psychology | Rotterdam

Das Rotterdamer Forschungs- und Entwurfsbüro kopvol architecture & psychology, 2008 von Gemma Koppen und Tanja Vollmer gegründet, kombiniert erfolgreich die Disziplinen Psychologie und Architektur. Schwerpunkt dieser Kombination ist die Auseinandersetzung mit Wahrnehmungsveränderungen des Menschen, die seine Ansprüche an Architektur neu definieren. Das Büro berät Architekten und Bauherren bei der Entwicklung von Krankenhäusern und Gesundheitsbauten. Für die neue Kinder- und Jugendklinik Freiburg entwickelte kopvol 2013 ein qualitatives Raumkonzept.



Alles fließt

Urbaner Freiraum und Verkehr: ein Widerspruch? Johannes Böttger von urbane gestalt liefert Denkanstöße für die Stadt der Zukunft

In den Städten wird um Platz gekämpft. Wer bekommt wie viel Raum und wie kommt man aneinander vorbei? Dass der Wettstreit um die Nutzung des Stadtraums wichtig ist und letztendlich unser positives Gefühl gegenüber Urbanität begründet, zeigte Johannes Böttger von urbane gestalt: Zum Auftakt der neuen Saison nach der Sommerpause lud das Architekturforum Freiburg e.V. den Landschaftsarchitekten aus Köln zu einem Werkbericht ein.

Es ist bekannt, dass seit den 1950er Jahren Autos die Planung der Städte dominieren. Dass der Verkehr nur auf breiten Straßen fließen kann, denkt man auch heute noch. Johannes Böttger demonstrierte in seinem Vortrag unkonventionelle Wege, die auch zum Ziel führen.

Zum Start stellte er eine hypothetische Studie vor, die er 2013 mit amerikanischen Studierenden durchführte. Die jungen Menschen aus Pennsylvania sollten am Beispiel einer breiten, viel befahrenen Magistrale, der Aachener Straße in Köln, folgendes Szenario durchspielen: Was wäre wenn sich das Verhältnis von

30% Fahrradfahrern und 70% Autos einfach umkehrt?

Wie müsste dann der Stadtraum neu entworfen werden? Es entstand ein „shared space“ in der Mitte, die Autostraße mutierte zu einer Straßenlandschaft, in der die Autos zwar fahren konnten, aber nicht mehr die ihnen sonst zugestandene Priorität erhielten. Diese Studie stieß auf Befremdung. „Wildwest im Verkehr“ titelte eine lokale Zeitung.

Mit eigenen Projekten zeigte Böttger, dass es tatsächlich möglich ist, den Verkehr durch Gestaltung zu reduzieren, ohne dass es zu den gefürchteten Verstopfungen kommt, so etwa beim Projekt Goseriede/Klagesmarkt im Rahmen von Hannover 2020+. „Hannover hat sich in den 1950er Jahren ein Problem gebaut“, meinte er. Wie viele Städte wurde die im 2. Weltkrieg fast komplett zerstörte Stadt autogerecht wieder aufgebaut: ein Cityring umschnürte die Innenstadt und schloss so die vorher nahtlos anschließenden Quartiere ab, die frühere Vernetzung war so unterbrochen. Das Büro reduzierte nun an einer Stelle, an der ein großer Kreis mit seinen Anschlussstraßen einen ehemaligen Viehmarkt, einen barocken Friedhof und

eine Kapelle durchschnitt, auf eine schmale Straße mit T-Kreuzung. Auf der dadurch frei gewordenen Fläche befindet sich jetzt ein Fahrradboulevard, der zu einem Wohnquartier überleitet, der auf einen offenen Platz mit grünen Flächen führt. Die verstreut liegenden Grabsteine des ehemaligen Friedhofs wurden zu einem Lapidarium zusammengefügt, die Kapelle wieder integriert, sodass jetzt auch der historische Bezug zum Ort wieder hergestellt ist. Auf diese Weise ist ein offener, kommunikationsfördernder Raum entstanden. Der Verkehr fließt entgegen aller Befürchtungen staufrei durch den verkleinerten Straßenraum.

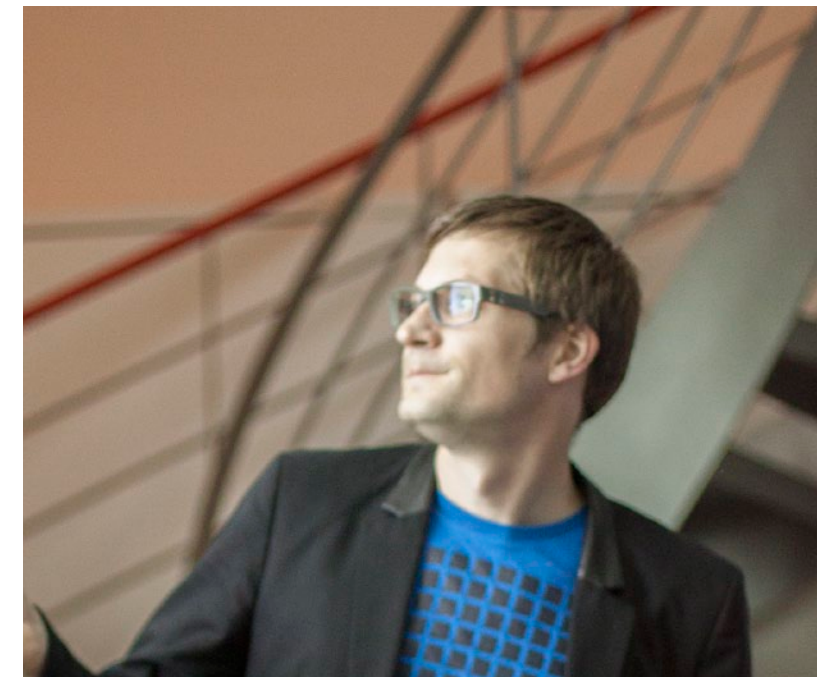
Auch im geplanten Gewerbegebiet „Am Erdbeerfeld“ in Bielefeld sind die Dinge in Fluss gekommen – aber in einem ganz anderen Sinn, nämlich zurück in den Kreislauf. Im Rahmen eines von der EU geförderten Forschungsprojektes wendeten die Landschaftsarchitekten in einer Machbarkeitsstudie das „cradle to cradle“-Prinzip auf den Städtebau an. Dieses von dem Chemiker und Umweltwissenschaftler Michael Baumgart propagierte Konzept sieht vor, dass alle Produkte zu 100% zu neuen Produkten wieder verwertet werden sollen – anstatt von der Wiege bis zur Bahre, also vom Rohstoff in den Müll. Übertragen auf das Erdbeerfeld soll das heißen, dass es in keinem Fall als Brache enden darf – ein Schicksal, das schon viele Gewerbegebiete ereilt hat. In der Studie wirkt das Erdbeerfeld wie ein Park, in dem auf einzelnen, kleinen Parzellen Gewerbebauten stehen. Diese sind so offen konzipiert, dass sie auch ohne größeren Aufwand in Wohnungen umgestaltet werden können. Allerdings muss eine solche Planung gut vorbereitet und kommuniziert werden,

Johannes Böttger, urbane gestalt | Köln

Die Vernetzung von Räumen in der Stadt ist ein großes Anliegen von Johannes Böttger. Der Landschaftsarchitekt, der auch Lehraufträge in Hannover, Bonn und in Amerika wahrnimmt, hat das Büro urbane gestalt 2005 in Köln gegründet. Sechs Landschaftsarchitekten arbeiten inzwischen an den Standorten Köln und Hamburg. urbane gestalt hat für seine Projekte viele Auszeichnungen erhalten, in Freiburg gewann das Büro für das Projekt Gutleutmatten 2010 den 2. Preis.

Bauherren müssen überzeugt werden, die Idee muss sich in die Unternehmensphilosophie integrieren können, betonte Böttger. Dann sei die Machbarkeit kein Problem: In der Landschaftsarchitektur lässt sich dies gut bewerkstelligen, da viele Elemente wie das Wasser oder der Aushub trennbar und verwendbar sind.

In der anschließenden Diskussion plädierte Böttger für mehr Einflussnahme, Gestaltungsfreiheit und Verantwortung bei der Planung von öffentlichem Raum. Um solche Anliegen mit mehr Studien zu unterfüttern, seien die Akademien gefordert, meinte er auf die Frage, was denn nun den Tiefbauämtern entgegenzuhalten sei, wenn diese den Verkehrsfluss schützen wollen. Denn schließlich soll alles fließen: Autos durch die Stadt, Fußgänger, Radfahrer, Straßenbahnen und Autos aneinander vorbei, und Stoffe zurück in den Kreislauf. Eine Idealvorstellung, der das Büro urbane gestalt mit seiner Arbeit schon recht nahe kommt.



Wer hat Angst vor Rot, Gelb, Blau?

Dominique Coulon aus Straßburg über den Einsatz von Farbe in der Architektur



Dominique Coulon ist kein Freund von spektakulären Fassaden. Nach seiner Meinung wird zu viel an Effekten, Materialien und Mitteln in die Außenhülle eines Gebäudes gesteckt – auf Kosten des Innenraums. Vielmehr legt er Wert auf starke Raumwirkungen im Inneren. Der französische Architekt aus Straßburg zeigte im Architekturforum einen wahren Farbrausch. Dabei ging es weniger um die Lösung von bestimmten Aufgaben oder um Entwurfsansätze und ihre Entwicklung, sondern um ein allgemeines Konzept, eine Haltung.

Außen dezent, innen opulent: Vor dem Hintergrund, dass es oft anders herum ist, wirken die Bauten von Coulon fast wie umgestülpt. Von außen präsentieren sie sich als zurückhaltende Kuben, gelegentlich leicht ineinander verdreht oder verschachtelt, mal in grobem Beton oder in dezent neutralen, weißen oder hellgrauen Farben. Wenn sie nicht unauffällig sind, so sind sie doch zurückhaltend. Betritt man das Innere, kommt das ganze erwartete Raumgefüge ins Wanken. Man ist überwältigt von der starken Farbenpracht und fasziniert von dem Zusammenspiel von Licht und Farbe. Der Raum wird auf einmal komplex. Das Erstaunliche daran: Das Alles wirkt ganz selbstverständlich, als müsse es genauso sein und nicht anders. Wie macht Dominique Coulon das?

Ein wichtiges Thema für Coulon ist die Komplexität in der Architektur. Diese drückt sich für ihn aber nicht im Grundriss aus – im Gegenteil: seine Architektur überrascht mit oft sehr einfachen, klaren Grundrissen. Doch mit der Farbe, die er entgegen der Raumstruktur und den Erwartungen oft diagonal einsetzt, bricht er das Raumgefüge auf. Die Grundschule in Marmoutier (2006) etwa basiert auf einem orthogonalen Grundriss mit quadratischen Räumen. Die Farbe ist davon unabhängig: Diagonal durch die Flure und das Foyer verläuft ein leuchtendes Rot. Das Licht fällt von schräg oben durch ein Sheddach. Die eigentlichen Raumgrenzen verschieben sich mit den Farbrändern, es entsteht ein Raumeindruck wie von Licht und Farbe modelliert.

Dominique Coulon hat keine Angst vor Rot, Gelb oder Blau – aber auch nicht vor Pink, Zartrosa oder Giftgrün. Souverän und gekonnt setzt er Farben ein. Dabei malt er nicht einfach die Wände an, sondern er gestaltet den Raum und seine Begrenzungen so, dass sie fast plastisch wirken. Er modelliert den Raum mit Farbe, und das mit großer Selbstverständlichkeit. Erschließungsräume, sonst eher vernachlässigte Räume, holt er so aus ihrem Nischendasein. Es sind die Teile in Gebäuden, die die eigentlichen Nutzungsräume miteinander verbinden und die Menschen von A nach B bringen.

Coulon inszeniert diese Wege: sie werden zu Erlebnisräumen, wie etwa im Theater in Montreuil, wo die Farben nebenbei auch zur Orientierung dienen. Oder sie werden zu dynamischen Orten wie die Wege in der Cité Administrative Gaujot, Strasbourg (2007), deren Flure in kräftigen Farben leuchten. Die Räume, die einer Funktion dienen, etwa ein Theatersaal oder Gerichtssaal, in dem Ruhe und Konzentration herrschen soll, ist dagegen zurückhaltend und dezent – so wie es die Funktion verlangt. Die Dramatik bleibt den dynamischen Räumen vorbehalten.

Keine Farbe ohne Licht: der Lichteinfall spielt eine große Rolle in den Räumen von Dominique Coulon. Sheddächer oder Variationen dazu ermöglichen schräg von oben einfallendes Streiflicht. Es scheint als sei die Konstruktion nur der Träger für die Farbe. Ganz offensichtlich ist sie schon sehr früh im Entwurfsprozess mitgedacht und mehr als bloß Dekoration.

Wie ein roter Faden zieht sich das Umkehrprinzip durch Coulons Werk. Mit Vorliebe schneidet er aus weißen oder grauen, monolithischen Kuben organische Formen, die eine eigene Farbe erhalten. Es entstehen Nischen, oft ergonomisch geformt, in die man sich in der Bibliothek zum Lesen oder im Schwimmbad zum Ausruhen zurückziehen kann – in gelb, blau oder pink. Am deutlichsten kommt diese Umkehrung zum Ausdruck, als er einen Leerraum dazu nutzt, um auf ein Vorgängergebäude hinzuweisen – quasi als dreidimensionales Negativ. Dominique Coulon hat auch keine Angst vor der Leere.

Dominique Coulon | Straßburg

Dominique Coulon (Jg. 1961) ist ein in Frankreich gefeierter und vielfach ausgezeichnete Architekt und hat vor allem öffentliche Bauten realisiert. Er lehrt an der Universität Straßburg über Komplexität in der Architektur. Der spanische Architekt Alberto Campo Baeza schreibt über seine Architektur: „Seine Werke sind sehr persönlich, voller Präzision und Farbigkeit und mit einer großen räumlichen Qualität. Dabei kontrolliert eine sehr genaue Geometrie den Raum, die Farben mit ihrer ganzen Kraft geben den Räumen ihren Charakter. Diese Farben werden genau im richtigen Maß eingesetzt, so wie es Barragan wohl am besten und Le Corbusier am freiesten gelungen ist.“ Die Veranstaltung fand in Kooperation mit dem Centre Culturel Français Freiburg und dem Maison Européenne de l'Architecture – Rhin Supérieur im Rahmen der Architekturtage statt.

Glück und Nachhaltigkeit, Spaß und Ernsthaftigkeit

Lars Krückeberg über Mehrdeutigkeit bei der Architektengruppe GRAFT



Sie gelten als Popstars und junge Wilde der Architektur, als trendige Lifestyle-Architekten. Doch Lars Krückeberg, Mitgründer der Architektengruppe GRAFT, räumte gleich zu Eingang seines Vortrags vor über 300 Gästen mit solchen „Signatures“ auf: darauf möchten sich die Architekten nicht festlegen – oder zumindest nicht nur. So hat zum Beispiel das bekannte Projekt Make it Right, das die Architekten seit 2007 mit Brad Pitt realisieren, ein höchst ehrenwertes Ziel: ein armes, aber kulturelles Viertel in New Orleans, das vom Hurrikan Katrina zerstört wurde, wird von 21 renommierten Architekten nach den Kriterien Bezahlbarkeit, Nachhaltigkeit und hohe Designqualität wieder aufgebaut.

Einen Widerspruch zwischen glamourös und verantwortungsvoll sehen die Architekten von GRAFT in ihrer Arbeit nicht – was auch der Firmenname ausdrückt. Der Begriff „to graft“ bedeutet „pfropfen“, also zwei unterschiedliche oder sogar gegensätzliche Dinge miteinander verbinden. So finden bei GRAFT auch scheinbare Widersprüche zueinander. Denn bei aller Experimentierfreude, Lust an der Leichtigkeit und dem Spiel mit Konventionen geht es bei den Projekten, die die Architekten rund um den Globus verwirklichen, vor allem um Ökologie, Ressourcen und soziale Verantwortung.

GRAFT entwirft hippe Hotels und schicke Läden, aber auch Krankenhäuser oder eine Zahnklinik, die eher wie ein Spa wirkt als ein Ort des Schmerzes. In die Betonwüste Tokios pflanzten die Architekten einen kleinen grünen Wohnberg, ein Hybrid aus Wohnlandschaft und vertikalem Park, der sein Aussehen durch die verschiedenen Blühzyklen permanent ändert. Vom Interior Design zum Urban Design, vom Handwaschbecken bis zur Stadtplanung reicht das Spektrum ihrer Projekte. So stromlinienförmig ihre Architektur ist, so fließend auch die Grenzen zwischen den Disziplinen, in denen sich die Architekten bewegen: Design, Musik, Film, Philosophie, Sozialethik, Technik und Ästhetik vermischen sich zu den Zukunftsstrategien von GRAFT.

Mit den programmatischen Schlüsselbegriffen Mehrdeutigkeit, Neugier, Erzählung, Glück und Mut erläuterte Krückeberg im Konzerthaus das höchst anspruchsvolle Anliegen der Architekten. Unter Mehrdeutigkeit versteht er, dass Architektur immer auch ein Hybrid sein darf, der Gegensätzliches vereint. Die Neugier sei die Triebfeder des kreativen Arbeitens. Weil sie neugierig waren, gründeten die Architekten aufgrund eines Auftrags ein Büro in China, denn sie wollten die Kultur und Mentalität der Chinesen verstehen, wenn sie für sie bauen. Geschichten wiederum machen die Architektur zugänglicher, verständlicher. Glück ist für die Architekten schlicht ein Synonym für Nachhaltigkeit.

Denn sollte nicht der Versuch, eine nachhaltige Welt zu gestalten, dem Streben nach Glück entsprechen? Wenn dabei Plusenergie-Einfamilienhäuser entstehen, die den Energieüberschuss in Elektroautos fließen lassen – ist das nicht mindestens erfreulich? Mut schließlich sei die Bereitschaft, auch unkonventionelle Dinge zu wagen. Als Beispiel, betont der aus Hannover stammende Architekt, sehe er den SC Freiburg, der es schaffe, mit wenigen Mitteln viel zu bewegen – womit er die Herzen der Freiburger gewann.

Mit wenigen Mitteln wurde auch das Non-Profit-Projekt Solarkiosk ein Erfolg. Afrika fehlt eine wichtige Ressource: Strom. Warum ist noch niemand darauf gekommen, einfach das im Überfluss vorhandene Sonnenlicht mit Solarenergie in Strom umzuwandeln? Plötzlich ermöglicht die autarke Energiegewinnung, dass jemand Getränke kühlstellen und einen Kiosk betreiben kann. Handys können dort geladen, Lebensmittel gekühlt,

Wasser gesäubert werden. Medizin kann aufbewahrt und kranke Menschen können versorgt werden. Es entstehen unzählige Möglichkeiten, Geschäftsfelder zu eröffnen, die mehr Wohlstand bringen. Inzwischen werden schon Erweiterungen hin zur Halle entworfen, um Energie in den Schwarzen Kontinent zu bringen – und auch in andere entlegene Ecken der Welt. Ein hehres Ziel, das Technik, Engagement, Nachhaltigkeit und auch Glück miteinander verschmelzen lässt. GRAFT eben.

DISTINCT AMBIGUITY

Über eine gesunde Kultur des Risikos – Stadtplanung der Zukunft
Lars Krückeberg, GRAFT – Gesellschaft von Architekten mbH | Berlin

Die Architekten Lars Krückeberg, Wolfram Putz und Thomas Willemeit lernten sich bereits in ihrer Studienzeit in Braunschweig kennen und gründeten GRAFT 1998 in Los Angeles, Bürofialen in Berlin und Peking kamen später dazu. Das Büro ist international in den Bereichen Städtebau, Architektur und Design tätig. Insgesamt beschäftigt GRAFT rund 100 Mitarbeiter auf drei Kontinenten.

GRAFT zeichnet sich durch seine experimentierfreudige und interdisziplinäre Entwurfspraxis und seine futuristische Formsprache aus. GRAFTs visionäre Designphilosophie beruft sich dabei auf einem der Botanik entnommenen Verfahren des Aufpfropfens. Mit Blick auf die tägliche Arbeitspraxis bedeutet dies, die traditionellen Grenzen in Frage zu stellen – denn gerade durch interdisziplinäre Arbeiten und Methoden entsteht Unerwartetes. Diese Veranstaltung fand in Kooperation mit der FWTM und der Stadt Freiburg statt.



11 2014

Werkbericht

Hundert Jahre Einsamkeit in sechs Wochen

Mit einem Koffer voller Spreizdübel reiste der Freiburger Architekt Walter Iwersen im Januar 2014 mit einer Gruppe von Studenten nach Peru. Im Goethe Institut berichtete er über das Abenteuer, eine Schule im Regenwald zu bauen.

Grund für die Reise war das Projekt Atsipatari, was in der Sprache der Asháninka-Indianer „gemeinsam“ heißt. Mit der Mission „build together – learn together“ brachen sie auf, um für die kleine Gemeinde Sondoveni mitten im peruanischen Regenwald eine Schule zu bauen. Weil das Projekt kurzfristig zustande kam und kein Containerschiff es so schnell geschafft hätte,

mussten die fünfzehn Architekturstudenten ihr Werkzeug im Fluggepäck mitnehmen und dafür ihre Garderobe einschränken. An der Universität Stuttgart hatten sie im Vorfeld unter der Leitung von Arno Lederer (Institut für öffentliche Bauten und Entwerfen) an einem Wettbewerb teilgenommen, die vier besten Entwürfe wurden zu einem finalen Konzept verarbeitet. Nun sollte, gemeinsam mit fünfzehn Studenten aus Lima und den Dorfbewohnern, eine 350 Quadratmeter große Schule für 200 Schüler entstehen. Das kleine Zentrum liegt auf einer Anhöhe, die Bewohner leben weit verstreut im Urwald. Die Gruppe ahnte noch nicht, welche Schwierigkeiten und Hindernisse auf sie warteten – inklusive Kampf mit Moskitos, Spinnen, Schlangen und viel Schlamm, denn der Termin fiel in die Regenzeit.

Infrastruktur und Logistik waren eine Herausforderung. Die Straße, die längst fertig gebaut sein sollte, brach auf halbem Weg ab. Das bedeutete eine Anfahrt von mindestens eineinhalb Stunden von der Unterkunft zum Einsatzort. Nicht selten blieb der Jeep samt Mannschaft und Ladung stecken oder versackte am Wegesrand oder gar in der Furt, die über Nacht zu einem reißenden Fluss angeschwollen war. Die ausgehobenen Fundamentgruben füllten sich im Nu mit Wasser. Die örtliche Werkstatt konnte das Holz, das für Wände und Dachstuhl benötigt wurde, nicht liefern. Sie war an einen Großbetrieb gebunden, der sie willkürlich versorgte. Auf solche Abhängigkeiten stieß die Gruppe oft.

Viel Zeit wurde mit Warten verbracht, bis das Material geliefert werden konnte oder einer der vielen Wolkenbrüche vorüberzog. An dieser Stelle hörte sich der Bericht von Walter Iwersen an wie Hundert Jahre Einsamkeit – im Kollektiv und verkürzt auf sechs Wochen Bauzeit.

Für Vieles war Kreativität und Improvisationstalent gefragt. Es gab keinen Strom und auch kein Licht, Wasser wurde aus einem Regenwassertank entnommen. Telefonieren war nur an einer Stelle möglich, eine Bratpfanne diente als Schirm für einen besseren Empfang. Zu essen gab es fast nur Linsen und Reis.

Das im März 2014 fertig gestellte Schulgebäude setzt sich aus zwei verschobenen Gebäuderiegeln zusammen, die in der Mitte den Innenhof und Gemeinschaftsraum umschließen. Die Schule besitzt neben den sechs Klassenzimmern eine Bibliothek, eine Küche und einen Sanitärbereich mit Komposttoiletten und Duschen. Die Konstruktion besteht aus einer einfachen Holzrahmenbauweise, die 36 Wandelemente wurden in Handarbeit vor Ort gefertigt und auf Punktfundamenten aufgerichtet. Bodenbalken und Zugbänder verbinden die Teile. Die Holzverkleidung reicht bis etwa Kopfhöhe, darüber sorgen schmale Streifen aus Baumrinde für Oberlicht und Belüftung. Manche Wände aus Bambusrohren lassen sich komplett öffnen. Der einfache Dachstuhl wurde mit Palmblättern bedeckt. Obwohl den Bewohnern das

schnell rostende Blechdach fortschrittlicher erschien, erwiesen sich die schnell nachwachsenden Palmblätter als sinnvoll: ein Palmdach hält 7–10 Jahre und sorgt für ausreichende Luftzirkulation. Wenn starker Regen auf das Dach prasselt, ist es im Klassenzimmer nicht so laut. Für die Palmwedel sorgten die Familien, die Männer aus dem Dorf zimmerten und deckten den Dachstuhl so eingespielt, flink und geschickt, wie es die Europäer alleine niemals gekonnt hätten: Ein schönes Beispiel von interkultureller Zusammenarbeit!

Inzwischen haben die Kinder ihre Schule in Besitz genommen und lernen fleißig Rechnen und Schreiben. Die Studierenden lernten sicher etwas fürs Leben. Die Erfahrung von Teamarbeit und Zusammenhalt trotz der extremen Belastungsprobe, die hohe Motivation und die Bereitschaft, bis zum Schluss Verantwortung zu übernehmen, sind Dinge, die an der Uni kaum gelehrt werden.

Atsipatari : build together – learn together
Vernissage + Vortrag von Walter Iwersen, Freier Architekt | Freiburg

Atsipatari war ein gemeinsames Projekt der Universität Stuttgart, Institut für öffentliche Bauten und Entwerfen unter der Leitung von Arno Lederer, der peruanischen Studentengruppe „construyelidentidad“, der Hilfsorganisation Creciendo und den Bewohnern des Dorfes Sondoveni. Ziel dieses und anderer Hilfsprojekte ist, die Landbevölkerung mithilfe von Bildung und Wissen zu fördern, damit sie sich den Regenwald als Lebensraum erhalten kann, ohne in die Städte abzuwandern. Walter Iwersen leitete das Projekt vor Ort, das von Ende Januar bis Mitte März 2014 durchgeführt wurde. Die Ausstellung über das Projekt ist die erste Kooperation des Architekturforums Freiburg mit dem Goethe Institut.

Der Bilbao-Defekt

Zvonko Turkali über Zeit, Ort und andere Konstellationen in Architektur und Städtebau

Freiburger kennen den Namen Zvonko Turkali bereits als Mitglied des Gestaltungsbeirats. Nun hat sie interessiert, wer das wohl sein mag, der mit seinen Ratschlägen das Freiburger Stadtbild indirekt mit gestaltet. Neu war dem zahlreich erschienenen Publikum Turkalis betont städtebaulicher Ansatz: Der Frankfurter Architekt bekannte, dass ihm das Bild der Stadt in seiner Ganzheit am Herzen liege, denn wichtiger als die einzelne Architektur sei das Verhältnis der Gebäude untereinander.

Ebenso zentral sei, dass städtebauliche Entscheidungen langfristiger wirken als solche über einzeln stehende Architektur. Der Beschluss Frankfurts in den 1950er Jahren, die stadtbildprägenden Hochhäuser zu bauen, ist vielleicht am augenfälligsten. Weniger sichtbar sind infrastrukturelle Eingriffe wie etwa der Verlauf von Straßen oder Bahnschienen: Zum Frankfurter Hauptbahnhof führen heute noch die gleichen Strecken wie zur Bauzeit des Schienennetzes. Einer solchen Verantwortung sollte man sich bei Großprojekten wie Stuttgart 21 als Architekt bewusst sein, betonte Turkali. Die einzeln stehende Architektur dagegen könne unzählige Wandlungen durchmachen. Das berühmte Cliff House bei San Francisco zum Beispiel wechselte in 150 Jahren von der kleinen Poststation über

das Schlösschen in Zuckerbäcker-Manier bis zum schlichten modernen Chalet fünfmal sein Aussehen und nahm jeden Stil an, der gerade en vogue war.

Was im Schnelldurchlauf am einzelnen Gebäude möglich ist, kann im Städtebau verhängnisvoll sein. Ein einzelnes Gebäude kann das ganze Stadtgefüge zerstören, wenn es nicht auf die bereits vorhandenen Beziehungen antwortet. Das Technische Rathaus in Frankfurt von 1972-1974, obwohl von hoher gestalterischer und konstruktiver Qualität, fügte sich nicht in die kleinteilige Umgebung der Frankfurter Altstadt und wurde als Fremdkörper wahrgenommen. Kürzlich wurde es abgerissen, um der Altstadt wieder Platz zu machen, die bis 2016 wieder aufgebaut werden soll. Soll das die Lösung sein? Es ist sicher keine Frage des Stils oder der Zeit: In Bremen fügt sich das „Haus der Bürgerschaft“ (Architekt: Wassili Luckhardt) aus den 1960er Jahren mit seinem bewegten Dach und einer strengen Vertikalität selbstbewusst und doch sensibel in das historische Ensemble am Marktplatz ein. Doch auch die Proportionen alleine sind es nicht. Immerhin hat das Konzept „spektakulärer Bau eines Stararchitekten“ im Fall des Guggenheim Museums zur Aufwertung der Stadt Bilbao und zum Begriff „Bilbao-Effekt“ geführt. Dass das gutging und nicht zu einem Defekt wurde, war nach



Turkali auch das Verdienst von Rafael Moneo und Alvaro Siza, die ihre Gebäude daneben in eine Beziehung zum Gehry-Bau brachten, indem sie die Blickachsen und Öffnungen dorthin ausrichteten.

Eigentlich hat das Alles viel mit Respekt zu tun – und vor allem damit, das Wesen eines Ortes zu verstehen und eine gestalterische Antwort darauf zu finden. An eigenen Projekten zeigte Turkali, wie sein Büro sich zurück nimmt, wenn es der Bestand verlangt: tatsächlich entzieht es sich sogar einer Einordnung oder einem typisch erkennbaren Stil. So betont er etwa die filigranen Stützen des eleganten Hauses der Evangelischen Kirche der 1950er Jahre in Wiesbaden, anstatt sie zu kaschieren oder Eigenes zu applizieren. Hier hat er das Wesen des Baus ebenso erhalten wie die kräftigen Farben und das sichtbare Holz im Innern des Biedermeier-Baus im Wiesbadener Staatsgerichtshof Hessen.

Das wirft die Frage auf: Wie weit darf man gehen beim behutsamen Integrieren in den Bestand, ohne sich unterzuordnen? Wie selbstbewusst darf man umgekehrt markante Zeichen setzen, ohne sich aufzudrängen? Wie viel mutigen Akzent kann ein Stadtbild vertragen? Das sind Fragen, die der Gestaltungsbeirat diskutieren wird – im nächsten Jahr – und man darf auf die Positionen der anderen Mitglieder des Gestaltungsbeirats gespannt sein.



Prof. Zvonko Turkali, Turkali Architekten | Frankfurt a.M.

Wofür steht der Freiburger Gestaltungsbeirat? Welche Werte und Haltungen vertritt er? Das Architekturforum Freiburg e.V. lädt in lockerer Folge die Mitglieder dieses Gremiums dazu ein, sich und ihre Arbeit vorzustellen. Den Anfang hat mit seinem Vortrag Zvonko Turkali gemacht.

Zvonko Turkali hat Turkali Architekten 1988 in Frankfurt am Main gegründet. Das Büro hat zahlreiche Projekte für öffentliche und private Bauherren im gesamten Bundesgebiet realisiert. Neben Neubauten aus den Bereichen Wohnungs- und Bürobau sowie Bildung, Sport und Kultur gehören Umbaumaßnahmen und Ergänzungen historisch bedeutsamer Gebäude zu einem der Schwerpunkte. Viele Bauten des Büros haben Auszeichnungen und Preise erhalten. Seit 1998 ist Zvonko Turkali Professor an der Leibniz Universität Hannover. Als Mitglied von Gestaltungs- und Städtebaubeiräten hat er zahlreiche Städte in Fragen des Städtebaus und der Architektur beraten, so in Frankfurt, Regensburg, Karlsruhe, Biberach und derzeit in Lübeck und Freiburg.

Impressum

Architekturforum Freiburg e. V.
Guntramstraße 15
79106 Freiburg
Redaktionsteam Vorstand
Ludwig Eith · Andreas Böhringer
Andrea Guth · Bettina Haberbeck Schlempp
Birgit Hermesdorf · Anke Kuhn
Gesamtredaktion
Antigone Kiefner
Texte
gisela graf communications
Textrecherche 2013: Christina Soltani
Konzeption und Gestaltung
www.designconcepts.de

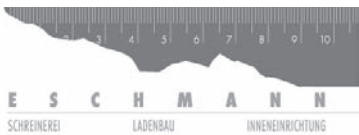
© Architekturforum Freiburg e.V. 01/2015
www.architekturforum-freiburg.de
Tel: 0761.288094

Wir danken für die Unterstützung:



Abbildungen: © Architekturforum Freiburg e. V.
Fotografen Werkberichte: Thomas Kunz, Thierry Gschwind

Weitere Abbildungen mit freundlicher Genehmigung von:
Intégral Ruedi Baur / Zürich / Paris [SEITE 6 rechts / 7](#)
Harter + Kanzler Freie Architekten BDA Freiburg | Haslach. Foto-
graf Olaf Herzog / Waldkirch [SEITE 10 / 11](#)
Kadawittfeldarchitektur / Aachen [SEITE 12 / 13](#)
Gäbele & Raufer. Architekten / Donaueschingen [SEITE 15](#)
LATZ+PARTNER Landschaftsarchitekten Stadtplaner bdla
Kranzberg / Duisburg / London [SEITE 16](#)
Guillaume Delemazure, DeA architectes Mulhouse [SEITE 19 links](#)
realities:united / Berlin. Fotograf Harry Schiffer [SEITE 22 links / 23 rechts](#)
Sigi Ramoser sägenvier / Dornbirn [SEITE 24 / 26 / 27 links](#)
Marte.Marte / Weiler (A) [SEITE 30 / 32 / 33](#)
Topotek 1 / Berlin [SEITE 34](#)
kopvol architecture & psychology / Rotterdam [SEITE 36 / 37](#)
Dominique Coulon / Straßburg [SEITE 41](#)
GRAFT – Gesellschaft von Architekten mbH / Berlin [SEITE 42 links](#)
Walter Iwersen / Freiburg [SEITE 44 / 45](#)



Referenten Architekturforum Freiburg e.V. seit 1990

Günter Pfeifer | Aurelio Galfetti | Paul Goecke | Jacques Blumer | Günther Behnisch | Gunnar Martinsson | Otto Büttner | Georg Kasimir | Michael Muffler | ThomasLandsberg | Eisele + Fritz | Karl Bauer | AdolfoNatalini | Jo Frowein | Haus Rucker + Co | Francesco Venezia | Christoph Luz | Li Changje | Christian Drevet | Oed + Häfele | Jürgen Lehnhoff | Tegnestuen Vandkunsten | Hilmer + Sattler | Eberle + Baumschlager + Grassmann | Carl-Wolfgang Langenbach | Silvia Gmür | Daniel Libeskind | Ernst v. Hofer | Rolf Böhme | Lucien Kroll | Jörg Schlaich | Hinnerk Wehberg | Max Bächer | Barbara Jakubeit | Arno Lederer | Gebrüder Moro | Fritz + Barbara Wilhelm | Diener + Diener | Andreas Brandt | Rainer Zinsmeister | Hans Kohlhoff | Vladimir Slapeta | Rüdiger Kramm | Michael Alder | Willem Jan Neutelings | Herbert Schaudt | Dieter Kienast | Sven Kohlhoff | Karljosef Schattner | Gérard Sutter | Christian Kandzia | Morger + Degelo | Antero Markelin | Otto Steidle | Ingeborg Flagge | Axel Schultes | Eckart Neuburger | Angela Bezzenberger | Evaplan | Fritz Wenzel | Adolf Gamp | Sven von Ungern-Sternberg | Gerd Gassmann | Jörg Stötzer | Bolles/Wilson | Metron, Markus Gasser | Riegler + Riewe | Müller-Knippschild-Wehberg | Fink + Jocher | Albrecht Haas | Mecanoo Francine Houben | Volkwin Marg | Möhrle + Krüger | Mario Campi | Krüger-Schubert-Vandreike | Atelier Dreiseitl | Walter Unterrainer | Dominique Perrault | Gion Caminada | Georg Fröhner | Hans-Joachim Aminde | Klaus Töpfer | Wolfgang Stopfel | Mathias Untermann | Lutz Windhöfel | Roland Hahn | Gottfried Hage | Dieter Wronsky | Yvonne Faller | Carl Fingerhuth | Hans-Rudolf Güdemann | Michel Spitz | Rolf Disch | Andreas Wagner | Günter Pfeifer | Günter Neusel | Dirk Teuber | Walter Klemmer | Michael Klant | Günter Pfeifer | Rolf Fehlbaum | Manfred Adams | Christoph Mäckler | Albrecht Haas | Andreas Barton | Hornschuh Pollich Adams | Matthias Schmelas | Juha Leiviskä | Artec | Paolo L. Bürgi | Bjarne Mastenbroek | Michel Spitz | Susanne Gross | Valerio Olgiati | Anne Lacaton | Christoph Girot | Sauerbruch + Hutton | Alvaro Siza | Gesine Weinmiller | Jakob Steib | Andreas Hild | Crossover | Hans Frei | Thomas Sieverts | Peter Kluska | Matthias Schmelas | Adler & Olesch | BKK 3 | Jerome Espargilière | Toni Weber | Norbert M | Fisch | Jürg Conzett | Henri Bava | Hermann Hertzberger | Hadi Teherani | Urs Gramelsbacher | Hans Nickl | Andreas Meck | Stephen Craig | Ulrich Damrau | Klaus D. Neumann | Pfeifer, Roser, Kuhn | Erich Zwahlen | Dieter Apel | Klaus Stiglat | Werner Sobek | Frei Otto | Hascher + Jehle | Arno Brandlhuber | Johannes Manderscheid | Herr Lohrer | Thomas Schindler | Luigi Snozzi | Irene Lohaus | Hans Mohr | Marc Julia + Hans Klump | J. P. Dillenseger | Josef H. Reichholf | Thomas Schindler | Guido Hager | Albert Speer | Joseph Kronenbitter | Knut Göppert | Klaus Humpert | Hans Dieter Hecker | AV 1 Kaiserslautern | Georg Sahner | Werner Durth | Heidi Howcraft | Gottfried und Paul Böhm | Herzog de Meuron | Roland Raderschall | Lilo Münch | Allmann-Sattler-Wappner | Reinhard Schelkes | Bjarki Zophoniasson | Foamglas | Peter Zlonicky | Karl Manfred Rennertz | Volker Staab | Andreas Schwarting | Büro DIPOL | Ilse Erzigkeit | AllesWirdGut | Siegfried Delzer | Ingrid Stober | Andreas Henk | Ariane Röntz | Nunc Architectes | Franz Pesch | Florian Nagler | Martin Schmitz | Bertram Steinmann | Mihul Shah | Matthias Hotz | Auböck + Karasz | Broghammer-Jana-Wohlleber | Thomas Speck | Matteo Thun | Andreas Kipar | Norbert Schröder-Klings | Hugues Klein | Ackermann + Raff | Joachim Schöffel | Ulrich Niemann | Georg F. Müller | Erika Spiegel | Thomas Jocher | Rolf Kreibich | Alfred Peter | Susanne Kytzia | Martin Haas | Behnisch Architekten | Volkmar Bleicher | Ute Frank | Ixo Architecture | B+B stedebouw | AG Freiraum | Nissen & Wentzlaff | Barkow Leibinger | WES & Partner | Riklef Rambow | Pierre Vidal | Dominique Salathé | Wulf Daseking | Raumlaborberlin | Vogt Landschaftsarchitekten | KLAR – Kontor for Landskab og Arkitektur | Rachel Amiot & Vincent Lombard | Olivier Grassier | Tilmann Harlander | Agence Ter Landschaftsarchitekten | Raumlaborberlin | Detlef Sacker | La Chambre | Cukrowicz Nachbaur | Club L94 | Melder und Binkert | Dietrich & Untertrifaller | Rotzler Krebs Partner | Nathalie Larché | Walter Bamberger | Dominique Gauzin-Müller | Ingeborg Thor-Klausner | Titus Bernhard | Wolfgang Bäumle | Günter Pfeifer | Pascale Richter | Urban Knapp | Hans Essmann | Christ & Gantenbein | RMP Stephan Lenzen | Studio Granda | Doazan + Hirschberger & associés | atelier le balto | KSP Jürgen Engel | Böwer Eith Murken | Vogt Partner | Iain Borden | Anna Heringer | Sauerbruch Hutton | Faktorgruen | Knippers Helbig | Atelier Loidl | Richter architectes & associés | Nieto Sobejano | realities:united | gmp Architekten von Gerkan, Marg und Partner | DeA architectes | HHF | Latz und Partner | Gäbele Raufer & Partner | Kadawittfeldarchitektur | Harter & Kanzler | Intégral Ruedi Baur | Sägenvier Designkommunikation | Stahl + Weiß Büro für Sonnenenergie | Marte Marte | Topotek 1 | Kopvol Architecture & Psychology | Urbane Gestalt Johannes Böttger | Dominique Coulon | Zvonko Turkali | Walter Iwersen | GRAFT